

Gilmer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Breßernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig K 24.—, halbjährig K 48.—, ganzjährig K 96.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 1 Krone.

Nummer 90

Sonntag den 14. November 1920

2. [45.] Jahrgang

Deutschwestungarn.

(Von besonderer Seite.)

Die Reise des Christlichsozialen Abgeordneten Dr. Weiskirchner nach Budapest wurde vielfach mit der deutschwestungarischen Frage in Zusammenhang gebracht. Daß in den Besprechungen, die der genannte Abgeordnete in Budapest hatte, auch die westungarische Frage berührt wurde, ist wahrscheinlich, den Gegenstand von Verhandlungen hat sie jedoch nicht gebildet. Da aber am 15. d. M. der Vertrag von Trianon durch Ungarn genehmigt werden soll, wird die westungarische Frage schon in der allernächsten Zeit ihre Erledigung finden müssen.

Die Rechtslage ist folgende: In der Deklaration Deutschösterreichs vom November 1918 war mit Bezugnahme auf die Notwendigkeit, das Selbstbestimmungsrecht zur Geltung zu bringen, darauf hingewiesen worden, daß Deutschwestungarn, wenn es sich in freier Volksabstimmung für den Anschluß an Deutschösterreich entscheiden sollte, einen Bestandteil der deutschösterreichischen Republik bilden werde. In der provisorischen Verfassung vom März 1919 war Deutschwestungarns keine Erwähnung getan, da erst durch den Vertrag von St. Germain ein Teil Westungarns Deutschösterreich zugesprochen wurde, und zwar ohne vorherige Volksabstimmung. Hinsichtlich der Durchführung dieser Vertragsbestimmung bestand zwischen den deutschösterreichischen parlamentarischen Parteien von Anbeginn insofern ein Gegensatz, als die Sozialdemokraten von vornherein sich auf den Standpunkt stellten, daß der Anschluß nur auf Grund einer Volksabstimmung in Deutschwestungarn erfolgen dürfe, während die anderen Parteien sich an den Wortlaut des Vertrages von St. Germain hielten und dies damit begründeten, daß ein Verzicht Deutschösterreichs auf den bedingungslosen Anschluß und die Zulassung einer Volksabstimmung nur dann erfolgen kann, wenn durch eine Revision des Friedensvertrages auch in den von Deutschösterreich abgetrennten deutschen Gebieten eine Volksabstimmung ermöglicht werde.

Dieser Gegensatz kam auch in der endgültigen deutschösterreichischen Verfassung, die am 10. Novem-

ber in Kraft trat, nicht zu einer klaren Lösung. Aus dem ursprünglichen Verfassungsentwurfe wurde zwar die Bestimmung: „Das Burgenland wird als selbständiges und gleichberechtigtes Land in den Bund aufgenommen, sobald es seinen Willen dazu ausgedrückt hat,“ gestrichen und das Burgenland neben den anderen Ländern als Bestandteil der Republik aufgezählt, gleichzeitig aber in das Übergangsgesetz folgende Bestimmung aufgenommen: „1. Das Burgenland wird als selbständiges und gleichberechtigtes Land in den Bund aufgenommen, sobald es seinen Willen zum Ausdruck gebracht hat. 2. Die näheren Bestimmungen über die Stellung des Burgenlandes als selbständiges und gleichberechtigtes Land werden durch ein besonderes Verfassungsgesetz des Bundes festgesetzt.“

Diese Bestimmung war das Ergebnis eines Kompromisses unter den Parteien und wurde vom Referenten dahin ausgelegt, daß das Burgenland selbst darüber zu entscheiden haben werde, in welcher Form das Burgenland den Anschluß vollziehen wolle. Diese Übergangsbestimmung war notwendig, da der Anschluß selbst erst nach der Genehmigung des Vertrages von Trianon erfolgen kann.

Wenn in den letzten Tagen hier und da die Vermutung auftauchte, daß die neue Regierung entschlossen sei, im Interesse einer Verständigung mit Ungarn auf das Burgenland zu verzichten oder in wesentliche einseitige Grenzberichtigungen zu willigen, so trifft das nicht zu. Die gegenwärtige Regierung hält daran fest, daß die auf Deutschwestungarn bezügliche Bestimmung des Friedens von St. Germain in Kraft tritt, und zwar entsprechend diesem Vertrage ohne vorherige Volksabstimmung, denn die Vornahme einer solchen läme nur dann in Frage, wenn der Vertrag von St. Germain auch hinsichtlich der von Deutschösterreich abgetrennten Gebiete im Sinne der Einräumung des freien und wirklichen Selbstbestimmungsrechtes abgeändert werden würde. Hinsichtlich etwaiger Grenzkorrekturen ist von ungarischer Seite wiederholt der Wunsch nach Abtrennung von Großzinkendorf und Rechnitz ausgesprochen worden. Gegen entsprechende Kompensation wäre eine Verständigung bezüglich Großzinkendorfs wohl möglich, da dieser Ort vorwiegend

magyarisch-kroatisch ist und Deutschösterreich keine Ursache hat, gerade diesen Ort, an dem sich die Grabstätte des „größten Ungarn“, des Grafen Széchenyi, befindet und der deshalb für Ungarn eine besondere Bedeutung hat, zurückzuhalten; bezüglich Rechnitz ist jedoch ein Kompromiß ausgeschlossen, da es sich bei diesem überdies ganz deutschen Gebiete auch um ein sehr wertvolles Asbestlager handelt. Im allgemeinen wird angenommen, daß die Verhandlungen betreffend die Übergabe Deutschwestungarns nach der bevorstehenden Genehmigung des Vertrages von Trianon durch Ungarn rasch und glatt verlaufen werden.

Die Königsfrage in Ungarn.

Die Budapest Nationalversammlung wird der Forderung der Entente entsprechend den Vertrag von Trianon bis zum 15. November ratifiziert haben. Damit wird dann auch die Königsfrage akut, wenngleich sich eine starke Strömung dafür geltend macht, daß zuvor noch die Bodenreform erledigt werden soll. Aber auch für den Fall, daß das geschieht, wird die politische Entwicklung doch von der Thronfrage beherrscht bleiben und es gewinnt immer mehr den Anschein, daß die Anhänger der freien Wahl wesentlich an Boden gewinnen. Die beiden großen Parteigruppen selbst, Christlichnationale und Landwirte, sind gespalten. Die ersteren, ursprünglich legitimistisch, haben sich seitdem vielfach zum Prinzip der freien Wahl bekehrt, deren Anhänger nunmehr auch fordern, daß der zu wählende König vorher ausdrücklich auf jeden anderen Thron verzichte. Diese Strömung richtet sich deutlich gegen die Rückkehr des Erzherzogs Karl und läßt bereits ziemlich sicher den Erzherzog Josef als den Kandidaten der Anhänger der freien Wahl erkennen.

Politisch wäre diese Lösung nicht ungünstig. Erzherzog Josef, der persönlich nur mit Ungarn verknüpft ist und auch vor dem Umsturz der Bevölkerung des ehemaligen Oesterreich bereits völlig entfremdet war, würde als König von Ungarn die

Reiseskizzen.

Von Alma M. Karlin, (Gilli.)*

XI. In Westindien.

Von der Verfasserin der Reiseskizzen hat die Schriftleitung dieses Blattes nachstehendes Schreiben erhalten:

Balboa, in der Republik von Panama (Mittelamerika), den 16. Oktober 1920.

Hochgeehrter Herr Schriftleiter!

Endlich erreichten mich die ersten Nachrichten von daheim und daraus erlaß ich, daß zwei meiner Beiträge — der über die kleinen Antillen oder die Westindischen Inseln vom 20. März und der über den Panamakanal vom 25. März — verloren gegangen sind. Das kommt davon, wenn man in verpesteten Häfen, wie Bayta oder Guayaquil, nicht aus Land darf und seine Briefe fremden Reisenden anhängen muß. Das Geld behalten sie und die Artikel lesen — die

Haftische. Nun gehören gerade diese Skizzen zu den wichtigsten und interessantesten und daher will ich mit Zuhilfenahme meines Tagebuches diese Aufsätze rekonstruieren, damit meine lieben Landsleute — ja, alle Leser im In- und Auslande — nicht um viel Wissenswertes betrogen werden, wenn meine Feder auch lange nicht die Kraft hat, die Schönheiten liegend aufsteigen zu machen, die sich gerade in Westindien mir aufgetan.

Ueber das sorgfältige Nummerieren und Ihre freundlichen Randbemerkungen war ich ganz gerührt und danke Ihnen herzlichst.

Ihre ergebene Alma M. Karlin.

Dem Briefe waren die beiden Reisebeschreibungen „In Westindien“ und „Der Panamakanal“ beigelegt, deren erstere wir im folgenden zum Abdruck bringen, wogegen wir die letztere in der kommenden Donnerstagsnummer nachtragen werden.

Am Vorabend hatte mir ein Sternkundiger zum erstenmal das Kreuz des Südens fern am Horizont gezeigt und mich vom Großen Bären, meinem Liebling, Abschied nehmen lassen, so wie auch vom Polarstern, der hinter uns versank. Als ich mich im Morgendämmern in der engen Koje herumlungelte oder, besser gesagt, mich langsam entrollte, — denn des Nachts zwangen mich meine vier, acht und mehrfüßigen Bettgenossen und besonders meine Schreibmaschine, die Form eines verunglückten Mohntriegels anzunehmen, — sah ich nach mehr als zehn Tagen wieder Land. Ich

kletterte sofort aus den Höhen, von denen ich gewöhnlich meine, vom Meer gott geschüttelten Geschlechtsgenossen beobachtet hatte, und beeilte mich, auf Deck zu kommen.

In kleinen Booten standen die Neger und riefen uns ihre Bootsnamen zu. Ich wählte die „Dixie“ und sobald die Sanität gekommen und gegangen war, kletterten wir ins Boot. Deutsche dürfen nicht landen, hieß es wohl, daher fragte mich der freundliche Hamburger Zoologe und Botaniker:

„Was sind wir?“

„Dänen!“ erklärte ich, da sein Name dänisch war und ich auch die Sprache beherrschte, denn ehemalige Oesterreicher standen ebenso übel im Geruche wie die Reichsdeutschen, ohne jedoch die gleiche Furcht einzufloßen.

Der Hafen von Barbados, der kleinen westindischen Insel — ein Besitz der Engländer — soll schon auf der ersten Fahrt von Columbus bemerkt worden sein. Grausige Stürme herrschen oft an diesem Eingange in das Antillenmeer und ein gebrochenes Segelschiff außerhalb des Hafens legte Zeugnis davon ab.

An der weißgekleideten Polizei — die aber ganz schwarzer Hautfarbe ist — schritten wir dem Hauptplatz zu und sahen die hohen Bündel von Zuckerrohr gegen die Stämme der Alceebäume stehen. Negerjungen boten sich als Führer an, aber Herr G., ein alter Globetrotter, schickte sie mit ein paar schmeichelhaften Bemerkungen ins Bodshorn und wir setzten unseren Weg unbehindert fort.

* Vgl. Gilmer Zeitung vom 15. Februar (I. Genua), vom 28. März (II. Santa Cruz de Teneriffa), vom 6. Mai (III. Auf hoher See), vom 27. Juni (IV. Im Reiche der Jnla), vom 5. August (V. Vom Essen und Trinken rasch und fern) vom 12. u. 15. August (VI. Eine entzündete Kultur), vom 5. September (VII. Die Hauptfeste im Reiche der Kinder der Sonne), vom 23. September (VIII. Zauberei und Aberglaube in Peru), vom 10. Oktober (IX. An der Küste von Peru) und vom 17. Oktober (X. Zentralamerikanische Tropenpracht).

anderen Nachfolgestaaten nicht mit der Sorge von einer Wiederaufrichtung der Donaumonarchie bedrücken. Mit seiner Wahl würde sich vielmehr die staatsrechtliche Trennung Ungarns von den übrigen Nachfolgestaaten auch gefühlsmäßig vollziehen und dadurch die Festsetzung geordneter Beziehungen zwischen Ungarn und seinen Nachbarn wesentlich gefördert werden. Als Kuriosum sei verzeichnet, daß in dem Berichte des Pester Lloyd über die Programmrede des Kriegsministers Sveter eine Stelle von der Zensur gestrichen wurde. Sveter sagte unter anderem: „Seien wir in Zukunft ein selbstständiges unabhängiges Volk und verknüpfen wir unser Schicksal nicht mit dem irgend eines fremden Volkes.“ Nach diesem die Königsfrage streifenden Satz gähnt eine leere Stelle!

Politische Rundschau.

Inland.

Bevorstehende Entscheidung in der Adriafrage.

Die Adriaerhandlungen, die am 11. November zwischen unseren und den italienischen Delegierten in Santa Margherita Ligure wieder aufgenommen wurden, sind allem Anscheine nach in ein entscheidendes Stadium getreten. Die französische und englische Regierung haben schon einige Zeit vor Beginn der Verhandlungen nach Belgrad berichten lassen, daß sie an der Lösung der Adriafrage, welche sie als eine ausschließlich italienische Angelegenheit betrachten, nicht interessiert seien. Da nach dem Sturze des Präsidenten Wilson auch Amerika eine Schwankung der bisher befolgten Politik vorbereitet, so ist das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen gerade im wichtigsten Zeitpunkte von seinen sämtlichen sogenannten Verbündeten und Freunden im Stiche gelassen und in die Vereinigung gedrängt worden. Italien hat in Ausnutzung dieser Gelegenheit die jugoslawischen Delegierten wissen lassen, daß es auf dem baldigen Abschlusse der Verhandlungen beharre, die jugoslawischen Gegenvorschläge größtenteils ablehne und im äußersten Falle in nachstehende Zugeständnisse einzuwilligen bereit sei: der Anspruch auf die Insel Dissa wird fallen gelassen, die territoriale Verbindungszone Triumes mit dem italienischen Staatsgebiete wird verengert und bei Dolsch eine Grenzberichtigung zugestanden. Wie die italienischen Blätter schreiben, ist man in römischen Regierungskreisen überzeugt, daß es zu einem friedlichen Einvernehmen zwischen den beiden Staaten kommen werde, weil dem dreinamigen Königreiche kein anderer Ausweg aus der gegenwärtigen Lage übrig bleibe.

Ungeklärtes Militärbündnis zwischen Jugoslawien und Griechenland.

Wie aus Athen berichtet wird, ist anlässlich des Aufenthaltes des Thronfolger-Regenten in Athen zwischen Jugoslawien und Griechenland ein Militärbündnis abgeschlossen worden. Wenn sich diese Nach-

richt bestätigen sollte, so würde das dreinamige Königreich seine Zukunft mit dem Schicksal eines Landes verquicken, das mit Jugoslawien zwar keinerlei Reibungsflächen hat, aber bloß ein Spielball in den Händen der ausländischen, vor allem der englischen, Diplomatie ist.

Abänderungen im Geseze über die Umsatzsteuer.

Das Sekretariat des Industriellenverbandes in Laibach hat unter dem 5. November ein Zirkular an alle Mitglieder versendet, in welchem die Abänderungen im Geseze über die Umsatzsteuer auf Grund einer Veröffentlichung in einem Belgrader Blatt auszugsweise bekanntgegeben werden. Diese Verlautbarung stimmt im wesentlichen mit den Ausführungen überein, die wir über denselben Gegenstand bereits in unserer Nummer vom 28. Oktober 1920 mitzuteilen in der Lage waren. Wir beschränken uns daher, um nicht einer Wiederholung zu verfallen, mit dem Hinweise auf den erwähnten Artikel. Insofern die beiden Verlautbarungen eine verschiedene Textierung aufweisen, werden wir den richtiggestellten Wortlaut nachtragen, sobald uns der amtliche Text vorliegen wird.

Verordnung über das Optionsrecht.

Der Minister für Inneres hat, wie aus Belgrad gemeldet wird, eine Verordnung über das Optionsrecht der nationalen Minderheiten herausgegeben. Wir werden die Einzelheiten dieser Verordnung, sobald sie uns in einem verlässlichen Texte zugänglich sein werden, unverzüglich veröffentlichen und behalten uns für den Bedarfsfall eine sachgemäße Besprechung bzw. Erläuterung vor.

Verurteilung der Marburger Ausschreitungen durch die slowenische Studentenschaft.

In der Aula der Grazer Universität ist nachfolgende Bekanntmachung des Rektorates angeschlagen: Rundmachung. Dem Rektorat der Karl-Franzens-Universität in Graz wurde gestern am 28. Oktober 1920 nachstehendes Schriftstück übermittelt: An die ehrenfeste Studentenschaft der Karl-Franzens-Universität in Graz! Die unterfertigten aus dem Königreiche SHS stammenden slowenischen akademischen Bürger der Grazer Universität erlauben sich, der ehrenfesten deutschen Studentenschaft der Republik Oesterreich anlässlich der jüngsten ungerechtfertigten Ausschreitungen gegenüber Deutschen ihr aufrichtiges Bedauern auszusprechen. Die deutsche Studentenschaft der Republik Oesterreich möge auch in Zukunft versichert sein, daß wir derartige Vorkommnisse, die jeder sachlich denkende akademische Bürger verurteilt, stets mißbilligen werden. Die slowenische Hörschaft erlaubt sich, der ehrenfesten deutschen Studentenschaft der Karl-Franzens-Universität in Graz für ihre loyale Haltung ihren wärmsten Dank auszusprechen. Graz, am 25. Oktober 1920. (Folgen die Unterschriften von neun Vertretern der slowenischen Studentenschaft.) Rektorat der Karl-Franzens-Universität, am 29. Oktober 1920. Der Rektor: Pregl.

großen Tropenbrillen, die ihnen das Aussehen von Tageläusen verleihen: aber die frische Brise der zwei Meere — des Antillenmeeres und des Atlantischen Ozeans — erfrischt so wunderbar, daß man die Hitze nicht fühlt. Ueber den Rasen huschen Eidechsen, laufen die einheimischen Tauben, kleine, braune Dinger mit schwarzgeränderten Flügeln; im Dickicht eines aufgelassenen Friedhofs hüpfen die Kolibri von Zweig zu Zweig. Sie sind winzig — Vogelschmetterlinge — und wirken schwarz, aber wenn sie ruhig sitzen und die Sonne ihr Gefieder trifft, da glitzert es plötzlich, glitzert wunderbar: rot, gelb, grünlich, rötlich, blau und dabei selbstig und weich. Ein Junge bot sich an, eins zu fangen.

„Weißt du nicht, du Tunichtgut, daß du dafür, 30 Tage ins Loch kommst?“ fragte mein Begleiter.

„Wenn sie mich erwischen —“, meinte er aber unsere Kenntnis der englischen Geseze mißfiel ihm doch und er verschwand.

Frei rollt hier die blaue Flut an den weißen Sand der Küste und wird allmählich grün und weich, bevor sie die letzte ihrer Schaumkronen dem Strande nähert. Kleine Krabben mit tiefschwarzen, vorstehenden Augen, die sofort in den Kopf zurückschlagen, sobald man sie berührt, Seeigel, Muscheln und seltene Steine rollt der Ozean dem Wanderer zu Füßen und dazu rauschen die Kokospalmen und zeigen ihre fußballförmigen gelbbraunen Früchte.

Außerhalb der Stadt kommt man ins Regersviertel. Ob, diese süßen kleinen Holzbauten mit Fen-

Ausland.

Volksabstimmung im Bezirk Impezzo.

Die italienische Regierung hat im Bezirk Impezzo eine Volksabstimmung eingeleitet, ob die Bevölkerung den Anschluß an Deutschsüdtirol oder an Welschtirol wünsche. Die Einwohnerschaft hat mit 474 Stimmen von 484 abgegebenen für ersteres entschieden; auf Welschtirol entfielen also bloß 10 Stimmen.

Die deutsche Bevölkerung in Böhmen.

Gegenüber der vielfach verbreiteten Meinung, daß die deutsche Bevölkerung in Böhmen im Rückgang begriffen sei, läßt sich folgendes feststellen: Von den 104 politischen Bezirken Böhmens hatten fünf deutsche und nur zwei tschechische eine mehr als 15% ige, durch natürliche Bewegung entstandene Bevölkerungszunahme im Jahrzehnt 1900 bis 1910. Von den 40 deutschen Bezirken waren 22, also 55%, von den 64 tschechischen nur 31, also 48%, über dem Landesdurchschnitt. Von 10 politischen Bezirken, bei denen die Lebendgeburtens mehr als 32% der Einwohnerzahl für das Jahr 1911 ausmachen, waren 8 deutsche und 2 tschechische. Trotz der statistisch nachgewiesenen größeren Kriegsverluste der Deutschen, sowohl durch blutige Verluste als auch infolge der bedeutend schlechteren Ernährungsverhältnisse in den meisten deutschen Bezirken, haben die deutschen Parteien ungefähr in demselben Verhältnis der deutschen zur tschechischen Bevölkerung (Volkszählung 1910) bei den letzten Wahlen abgeschnitten.

Die kirchliche Frage in der Tschechoslowakei.

Im Jänner d. J. hatte der Episkopat in der Tschechoslowakei ein Rundschreiben erlassen, in dem entsprechend eines Befehles des Papstes die Auflösung des „Verbandes der tschechischen katholischen Geistlichkeit“ angeordnet wurde, da dieser Verein wenigstens mittelbar die am 6. Jänner 1920 erfolgte Aktivierung eines Teiles der Geistlichkeit als selbständige „tschechoslowakische Kirche“ veranlaßt habe. Nach längeren Verhandlungen fand kürzlich die Hauptversammlung des genannten Vereines statt, in der darüber beschlossen werden sollte, ob der Verein gewillt sei, sich dem Befehle des Papstes und der Abordnung des böhmisch-mährischen Episkopates zu fügen und sich nach dem Beispiele des deutschen Klerus der Sudetenrepublik in Diözesanverbände umzugruppieren, die sich unter gewissen Voraussetzungen zu einem Reichsverbande zusammenschließen können. Von den stimmberechtigten Teilnehmern entschieden sich 345 für die Beibehaltung der Organisation, 60 Stimmen waren für Diözesanbildungen. Damit hat sich die Mehrheit für offene Auflehnung gegen die Anordnung des Papstes und gegen die Bischöfe ausgesprochen. Nach der Versammlung traten die Mitglieder des „Reformklubs“, der den Verein führt, mit den Häuptern der tschechoslowakischen Kirche zu einer Beratung zusammen. Man glaubt, daß trotzdem noch die Verhandlungen zwischen dem

Leser, liebe Leser, denk an ein Paradies! Meine Feder ist zu schwach, um diese Herrlichkeiten zu schildern. Ein blauer Himmel von jenem klaren tiefen Blau, wie es das Herz erfreut; eine lange Allee, gebildet von der unvergleichlichen Königspalme, die da ihre Heimat hat; ein grauweißer Stamm, der unten in einer weichen Rundung endet und oben einen schlanken, grünen Anstich hat, aus dem die langfiedrigen Wedel in anmutigem Bogen fallen; ein offener Platz, dessen Mitte ein heiliger ostindischer Banyanbaum einnimmt, der seine breiten Äste von oben langsam gegen unten beugt und neuerdings in den Boden bohrt, um so einen neuen Stamm zu formen, wodurch ein mächtiger Baumbaum mit vielen starken, grauen Pfeilern entsteht, oft eine Straßenlänge einnehmend und ganz wunderbar wirkend; kleine Villen, alle einstöckig, über fastigem Rasen verstreut, umgeben von den rot und gelbgefleckten, oft schlangenförmig gewundenen Sumacblättern oder den hellgrün und gelb gesprenkelten Brotfruchtkronen; Cassiabäume, von denen die langen, stockartigen Schoten mit ihren schwarzen, klebrigen Kernen herniederhängen; Gärten, in denen der Pfefferstrauch und der Lebensbaum, die herrliche, schwerlastende Tempelblume und die fastigrote Kirschgougainvillae in üppiger Menge blüht: — alles, alles dies erfreut das Auge und eröffnet eine neue Welt. Es ist warm, heiß sogar und die kleinen schwarzglänzenden offenen Wagen haben nur ein Dach, keine Seitenwände; die Frauen tragen alle Hächer und Schleier, die Männer von weißen Tropenhelmen aus Korf und die gelbbraunen

stern wie die Klappe einer Mausfalle, die sich plötzlich öffnen, um einen Regerkopf austauschen zu lassen, der im Bag „good morning“ ruft und die Klappe zuschlägt, nachdem man zuerst ein freundliches Grinsen sah, das von Ohr zu Ohr ging, und eine Reihe leuchtendweißer Zähne freigab. Da liegen achlos auf der Erde Haufen von süßen Kartoffeln, eine Frucht von der Gestalt einer großgewordenen Mohrrübe, aber lichtbraun in der Farbe und ein Ersatz unserer Kartoffel, die hier nicht gedeiht. Da steht, wie bei uns ein Brennefelfstrauch, die Baumwollstaude und über die Wiesen zerstreut wächst eine niedrige, kurzstielige Winde, die blaurote Ipomea. Mangobäume stehen auf freiem Felde und als ich von der Erde einige braune Schoten aufsaß, erklärte mir mein Gefährte, daß es die geschätzten Früchte der Tamarinde waren. Ich aß sie sogleich. Sie hatten ein sauer-süßes Fleisch fest um die Kerne gewickelt und stillten Hunger und Durst. Sie waren so herrlich, daß ich immer und immer davon aß, bis mein Begleiter mit einem Augenzwinkern sagte:

„Jetzt aber genug, Fräulein, denn sonst wären die Folgen —“

Ein Wort genügt dem Weisen — — — die Tamarinde wird in der Medizin hochgeschätzt; sie bewirkt das Gegenteil von Schokolade . . .

Endlich gelangten wir zu einer Zuckerrohrpflanzung. Das Zuckerrohr hat einen dicken Stamm, von dem lange, breite Blätter ausgehen und ein hochgewachsener Mann verschwindet leicht in einem Zucker-

Bereine und den Bischöfen fortgesetzt werden, wenigstens scheinen die letzteren von scharfen Maßnahmen vorläufig abzusehen, um den Miß nicht größer werden zu lassen.

Amerikas Abkehr von der Entente.

In Berlin verlautet, daß Senator Barsh erklärt habe, er wolle bis zum Äußersten gegen das Bündnis Amerikas mit den europäischen Staaten auftreten und den Abschluß eines Sonderfriedens mit Deutschland auf Grund des Versailler Vertrages abschließen. Der demokratische Kandidat Cox hat beschlossen, zu Beginn des kommenden Jahres nach Europa zu reisen und bei dieser Gelegenheit auch Deutschland zu besuchen.

Aus Stadt und Land.

Gemeindegewirtschaft. Jetzt wird es allen sichtbar, daß gespart wird. Wer am Abend ausgehen muß, kann es gewissermaßen auch fühlen. Vielleicht steht in der nächsten Todesanzeige: Hat sich zu Tode gefallen an der Sparsamkeit der Gemeinde. Es wird nämlich die Straßenbeleuchtung zu höchstens einem Viertelausmaß von früher aufrecht erhalten. Das ist bei den jetzigen Sicherheitsverhältnissen, bei diesem Zustand der Straßen und überhaupt in einer fortschrittlichen Stadt unerträglich; die Ersparnis aber ist gegen den sonstigen Aufwand ganz verschwindend. Man zahlt Umlagen, damit alle etwas davon haben! Wenn aber die Dunkelheit ein zarter Wink der Sympathie für den Ausgang der künftigen Wahlen sein soll, so wären sehr viele damit einverstanden, wenn es nicht eine so gefährliche Zweideutigkeit wäre.

Konzert Thierry Jeraj Brezovšek. Am 15. d. M. findet im großen Unionsaale in Cilli das vokal-instrumentale Konzert Thierry-Jeraj Brezovšek statt. Opernsängerin Vilma von Thierry, eine Kroatin, gehört der Laibacher Oper an und ist nicht nur dem einheimischen Publikum, sondern auch außerhalb unserer Staatsgrenzen bekannt. Dieser hervorragenden Altistin werden die besten Eigenschaften in stimmlicher Beziehung und an musikalischer Intelligenz nachgerühmt. Die Mitwirkung des Professors am Laibacher Konservatorium Karl Jeraj und des bekannten Kapellmeisters der Laibacher Oper Joan Brezovšek, welcher letzterer jahrelang in Darmstadt und Straßburg mit größtem Erfolge gewirkt hat, wird zum Gelingen des Abendes wesentlich beitragen. Der einheimische Tonbildner Risto Savian, von dem einige Lieder aufgeführt werden, wird persönlich anwesend sein. In allen kunstfreundlichen Kreisen unserer Stadt herrscht bereits jetzt ein reges Interesse für diese erstklassige Darbietung. Kartenvorverkauf in Cilli in der Tabaktrafik Rovač, Alexanderstraße (Bahnhofstraße) 5. Das Konzert in Marburg (Göbelsaal) wird am 19. November und nicht, wie ursprünglich verlautbart wurde, am 14. wiederholt.

Trauung. In der altkatholischen Pfarrkirche in Graz wurde am 4. November Herr Ferdinand

Gollitsch, Beamter des Bezirks-Wirtschaftsamtes in Leibnitz mit Frau Marie Gollitsch, verw. Neuböck, geb. Rada, getraut.

Todesfall. Im Klimeschen Hospital in Freiburg verschied am 4. November Frau Berta Sima, die Gattin des fürstlich Fürstenbergischen Brauereidirektors in Donaueschingen Herrn Georg Sima, nach langem schweren Leiden.

Evangelische Gemeinde. Die Gottesdienste werden von nun ab in der Winterzeit in den geheizten Gemeindefaal im Pfarrhause verlegt werden. Kommen den Sonntag um 10 Uhr Vormittag predigt Herr Senior May über: „Nicht müde werden!“

Evangelischer Gottesdienst in Pettau. Sonntag, den 14. November, findet nachmittags um 3 Uhr ein öffentlicher evangelischer Gottesdienst statt. Im Anschluß daran wird das hl. Abendmahl gespendet werden. Die Predigt wird B. D. M. Gerhards May aus Cilli halten.

Die Badeanstalt in Cilli, welche wegen Kohlenmangels durch einen Monat geschlossen war, wird mit Samstag, den 13. November, wieder eröffnet.

Verzollung von Postpaketen für das Ausland. Das Postministerium in Belgrad hat die Bestimmungen wegen der Verzollung von Postpaketen für das Ausland abgeändert. Postsendungen für das Ausland können bei allen Postämtern des Königreiches übergeben werden. Die Ausfuhrexpedition der Postsendungen können alle Zollämter im Königreiche bewerkstelligen. Erst die Bezeichnung des Postamtes „Slobodno za izvoz“ (frei zur Ausfuhr) berechtigt zur Ausfuhr der Ware.

Erfinderschicksal. Ein slowenischer Eisenbahnbeamter hatte vor Jahr und Tag eine geniale Erfindung gemacht, die von der slowenischen Presse gebührend gewürdigt und ausführlich beschrieben wurde. Es handelte sich um eine automatische Sicherheitsvorrichtung, welche Entgleisungen und Zugzusammenstöße für alle Zukunft unmöglich machen sollte. Wenn zwei Züge auf demselben Geleise gegeneinander fahren, so wird infolge der Vorrichtung das Eisenbahnsignal selbsttätig auf „Halt!“ eingestellt. Gleichzeitig werden von der Lokomotive mehrere Warnungsglocken nacheinander abgegeben, die von der Vorrichtung auf elektrischem Wege bewirkt werden, und der Zug wird durch eine mechanische Bremse zum Stehen gebracht, so daß also die Verhinderung des Eisenbahnunglücks auch für den Fall gewährleistet erscheint, als der Zugführer das Haltesignal infolge Nebels, Rauchs oder anderer Hindernisse nicht wahrnehmen sollte bzw. infolge Erschöpfung, Ohnmacht u. dergl. der drohenden Katastrophe nicht entgegenwirken könnte. Die Erfindung, welche auf der Strecke Laibach—Dreßowitz ausprobiert wurde, bewährte sich in jeder Beziehung und wurde derart vervollkommen, daß sie dem Zug im Bedarfsfalle auch die Fahrt in entgegengesetzter Richtung ermöglicht. Der Erfinder bot nun die Vorrichtung, wie es sich für einen Patrioten ziemt, zunächst dem eigenen Staate zum Ankauf an und versprach sogar, mit dem Verkauf des Patentes an andere

Länder solange zuzuwarten, bis es bei uns allgemein eingeführt wäre. Der damalige Eisenbahnminister Drasković interessierte sich aufs lebhafteste für die Erfindung; er ließ sich den Mann nach Belgrad kommen und trug ihm die Oberaufsicht über die Arbeitswerkstätten an, in denen die Maschinen mit der neuen Vorrichtung ausgestattet werden sollten. Infolge der andauernden Regierungskrisen und der außenpolitischen Verhältnisse konnte aber der Minister die Angelegenheit nicht durchführen, zumal er bald darauf in Regierungsgeschäften nach Paris abgehen mußte. Bald nach seiner Rückkehr wurde die Regierung gestürzt und Dr. Korosec in die neue Würde als Eisenbahnminister eingesetzt. Die Erfindung schloß ein; da sich der Erfinder in materiellen Schwierigkeiten befand, so wandte er sich an alle möglichen Seiten um Abhilfe und Erledigung, urgierte bei der Laibacher Landesregierung usw. — alles vergebens. Schließlich blieb ihm nichts anderes übrig, als sein Anbot zurückzuziehen und die mit dem früheren Eisenbahnminister Drasković mündlich getroffene Vereinbarung aufzukündigen. Das wirkte! Das Eisenbahnministerium erwachte aus seinem Schlummer und gab in der Gestalt eines Briefes ein Lebenszeichen von sich, in welchem zu lesen stand, der Erfinder möge sich noch eine Zeitlang gedulden, daß Eisenbahnministerium könne die Angelegenheit infolge Mangels an Beamten vorläufig nicht überprüfen. Da der Erfinder hierin wenigstens den guten Willen der obersten Behörde zu erkennen vermeinte, so widerrief er die Aufkündigung; und da er sich persönlich von den Bemühungen der Laibacher Landesregierung, die zu wiederholten Malen die Erledigung in Belgrad betrieben hatte, überzeugen konnte, so widerrief er die Aufkündigung noch ein zweites- und drittesmal. Endlich ging ihm die Geduld aus. Als die slowenische Landesregierung auf mehrere dringende Telegramme von Belgrad überhaupt keine Antwort erhielt, zog er sein Anbot endgültig zurück und wandte sich mit seiner Erfindung an auswärtige Reflektanten. Wie die Jugoslawanska Borza, der wir diese Darstellung entnehmen, mitteilt, haben sich bereits die tschechoslowakische und die polnische (!) Regierung mit Verkaufsangeboten gemeldet. Das Vorgehen der Belgrader Regierung ist gewiß alles Tadel wert und verträgt schlechterdings keine Rechtfertigung. Gleichwohl geht das zitierte Blatt nach unserer Meinung mit dem Vorwurf des Kulturstandards doch ein bißchen zu weit. Denn die Ueberbürdung eines Amtes mit dringenderen Angelegenheiten wie z. B. Transferierungen, Ernennungen, Fahrplanänderungen usw. steht mit der Kultur in keinem Zusammenhange. Wir müssen in Slowenien eben auch in dieser Beziehung umlernen. Früher wurden Gesetze und Verordnungen monatelang und jahrelang durchberaten und ihr Gültigkeitsbeginn wurde Wochen vorher angekündigt; jetzt werden Entwürfe und Vorschläge eines einzelnen Referenten telegraphisch in Kraft gesetzt und, wenn es not tut, auf die gleiche Weise wieder als ungültig erklärt. Zum Ausgleich werden Patentierungen und ähnliche Dinge, die ehemals rasch erledigt wurden, einer

rohrfeld. Herr G. stahl ein Stück und wir setzten uns am einsamen Ufer nieder, um den Raub zu verweilen. Man trennt die harte äußere Rinde und saugt das faserige Innere, das man sodann ausspuckt (Verzeihung, aber so wird's gemacht). Ich laute und — spuckte, aber die Strafe für das Verbrechen nahte in Doppelform: Ehe ich noch mehr tun konnte als feststellen, daß die Geschichte süß war — begreiflich, beim Zuckerrohr — aber im Grunde sehr geschmacklos, kam einer jener Tropengüsse, die einen in zwei Minuten in einen wandelnden Wasserfall verwandeln und obgleich wir uns Zuckerfeld stützten, kamen fünf Minuten später, als der Guß vorüber war, zwei triefende Menschenkinder aus dem Dickicht. Aber ich wurde noch besonders bestraft (obwohl ich nur mitschuldig war am Diebstahl), denn ich fühlte hundert Nadeln in meinen Leib eindringen. Eine Untersuchung ergab, daß ich bis über das Knie hinauf voll stacheliger Ketten war. Man darf in den Tropen nirgends ins hohe Gras. Dort liegen nicht nur Giftschlangen, die roten Fildhe oder Garrapatos, die sich sodann in die Haut einbohren, die giftigen Spinnen und großen Ameisen, sondern auch die lästigen Ketten, die man einzeln von den Strümpfen reißen muß.

Im Parke fanden wir einen Affenbrotbaum oder Baobab; das Mammut unter den Bäumen. In seinem Stamme fände eine Familie Unterkunft und manches der schmutzigen Negerhäuschen war kleiner. Wie ein Niese steht er mitten im Grünen und streckt seine Äste in alle Richtungen aus — an sein heißes, großes, unerforschtes Heimatland erinnernd. Mimosen,

Orchideen, Schirimoya, Melonenbäume, an denen die dunklen Früchte dicht um den Stamm hängen, Bayumbäume, deren glatte, glänzende Blätter einen äußerst angenehmen Geruch ausströmen, sobald man sie drückt — diese und tausend andere Sträucher und Bäume grüßen den Fremden in Barbados. Aber ich muß abreisen, um noch von den anderen Inseln zu erzählen, doch will ich einen komischen Vorfall noch vorher berichten.

Herr G. hatte hinter einem Strauche eine Kuh entdeckt, die an einen Pfahl gebunden war. Er redete sie mit „bear old girl“ an und sagte sie bei der Schnauze. Ob sie die Bemerkung „alt“ b. leidigt hatte (denn welche Frau will alt sein?) oder sie die Verhörung ihres jarten Mäulchens nicht liebte, genug, sie versetzte Herrn G. mit ihren Hörnern einen wohlgezielten Stoß in den Oberschenkel, dem er nur mittelst Luftsprungs entging, was mich zur Zuschauerin eines Stier-, oder besser, Kuhgefechts machte. Mein Gefährte bewunderte indessen meinen Mut sehr, denn ich ging an der empfindlichen Kuh vorbei und erhielt für diese unbewusste Heldentat viel Vorbeereiser zuerkennen, als wir wieder vereint auf Deck waren. Erwähnen muß ich noch, daß ich auf Barbados zum erstenmal frei Papagei, blaue Reiter und die tief-schwarzen Bootschwänze gesehen habe; die Männchen haben einen ruberförmigen, nach einer Seite gesenkten Schwanz und reizende, vorstehende weiße Augen, die wie große Stachelköpfe aus dem Schwarz des G. siebers leuchten.

Am nächsten Morgen schimmerte das Meer nicht mehr blau: — mattgrün, stellenweise ganz trüb, voll

von Quallen, die wie weiße Gummibälle da und dort in geringer Tiefe lagen, breitete sich das Meer um uns aus. Wir fuhren durch den Orinoco, dessen Wassermengen von der venezolanischen Küste bis hierher verschlagen werden. Manch ein Zweig wurde vielleicht hoch oben in den Ästen von einem Baume gerissen und schwamm nun Tausende von Meilen davon entfernt, irgend einer Insel, vielleicht Europa zu.

Die Insel Trinidad, die größte nach Jamaica, wurde im Jahre 1492 von Christoph Columbus entdeckt und im Jahre 1595 von Walter Raleigh besucht, der die damalige Stadt San José de Oruna plünderte: und dann niederbrannte. Nun heißt die Stadt Port of Spain, ist sehr hübsch gelegen, zeigt die gleiche Pflanzenwelt wie Barbados, hat aber im Innern schon Kaffee- und Cacaopflanzungen. Die Fenster haben, ganz wie in Barbados, schirmartige Vorbauten und statt der Schwarzen, die indessen auch reichlich vertreten sind, sieht man Ostindier mit Turban und langen schwarzen Bärten, malerischen Gewändern und feurigen Augen. Auf Trinidad befindet sich der wertvolle Asphaltsee, in dessen Mitte das Beck noch flüssig ist, das sich an den Rändern schon fest und fortwährend gesammelt wird. Im Innern sieht man gleichfalls die herrlichen Maracasfälle, die sich jäh über eine Felswand von 132 Fuß herabstürzen. Fregattvögel umkreisten unser Schiff, als wir die Insel wieder verließen, die deren Namen dem Umstande verdankt, an einem Dreifaltigkeitstage entdeckt worden zu sein.

Von Venezuela, dem „Kleinvenedig“, erzähle ich ein andermal. Ich berichte heute nur von den Inseln,

jahrelangen (— von Jahrzehnten kann man noch nicht sprechen —) Ueberlegung unterzogen. Das Schicksal eines Kindes ist zwar bei uns tragisch geworden und jedermann wird gewarnt, seine irdische Zukunft auf Erfindungen aufzubauen. Aber an Verständnis für derlei Sachen fehlt es bei unseren Regierungsstellen sicherlich nicht; denn wie man sieht, die Bremse (Patent Korosec) ist beim Eisenbahnministerium in Belgrad bereits in Wirksamkeit.

Licht und Schatten. Aus Wien wird uns geschrieben: Mit der Eröffnung des Wintersemesters an der Wiener Universität hat auch der Kampf um die Plätze in den Laboratorien und den Seziersälen begonnen. Ob auch da schon „geschoben“ wird, läßt sich nicht feststellen, besonders umstritten sind jedoch die Plätze im anatomischen Institute und das hat seine besondere Ursache. Die vorhandenen Plätze in den Seziersälen können nicht voll ausgenutzt werden, da der bereits im Frühjahr wahrnehmbare Mangel an Leichen sich zusehends steigert. Zum größten Teile werden sie dem anatomischen Institute von Vereinen zur Verfügung gestellt, die auf ihre Kosten die Bestattung besorgen. Diese Vereine aber haben immer weniger zu tun, da der Armen, welche die Beigebühren für ihre Angehörigen nicht bezahlen können, immer weniger werden. Die außerordentlichen Lohnerhöhungen haben die Einnahmen der breiten Schichten derart erhöht, daß die Fürsorge der Armutshäuser immer seltener angerufen wird. So erfreulich das an sich ist, so betrüblich ist es, daß dieser Wohlstand ein Kartenhaus ist, aufgebaut aus den Erzeugnissen der Rotenpresse, und daß diesem scheinbaren Aufstiege andererseits ein sehr realer Abstieg der mittleren Schichten gegenübersteht. Eine im September d. J. vorgenommene Zählung des Hauspersonals hat eine Abnahme fast in allen Wiener Bezirken ergeben. Bei der Volkszählung 1910 betrug die Zahl der Haushaltungen ohne Hausgehilfen 370.493, die Zahl der Haushaltungen mit einer Hausgehilfin 64.522. Im Juni 1919 waren in Wien ohne Hausgehilfin 409.949, mit einer Hausgehilfin nur mehr 43.293 Haushaltungen. Die Zahl aller Hausgehilfen selbst war von 101.364 im Jahre 1910 auf 66.481 im vergangenen Jahre herabgesunken. Seit dem Vorjahre ist nun ein neuerlicher starker Rückgang konstatiert worden, der ausschließlich auf die Verschlechterung der Lebensbedingungen der bodenständigen Intelligenzbevölkerung zurückzuführen ist.

Tschechische Ueberheiten. Die Leitung der tschechischen Staatsbahnen hat die ihr unterstehenden Bahnverwaltungen verständigt, daß die Korrespondenz mit den ungarischen Bahnen nur in französischer Sprache zu führen ist. Auch nehmen die tschechischen Bahnen von Ungarn nur Zuschriften entgegen, falls sie in französischer Sprache verfaßt sind. Die Folge sind fortgesetzte Verkehrshemmungen, zahlreiche Reklamationen und Geschäftsstörungen. Vielleicht findet das Beispiel irgendwo bewundernde Nachahmer!

Deutsche Aufschriften. Wir lesen in der Bohemia: Zu der Drohung der Nar. Listy, sie

werde veranlassen, daß die kleine deutsche Aufschrift auf dem Gebäude der Unionbank überstrichen werde, meint das Pravo Lidu, daß endlich einmal diese „nationalistischen Lausbühlerien“ aufhören könnten. Die Tschechen erheben den Anspruch, daß sie in Wien oder in Chicago tschechische Aufschriftstafeln anbringen dürfen, dagegen drohen sie einer deutschen Bank mit Gewalttaten.

Der Seehund Gottes. In jüngster Zeit wurde die Bibel in die Estimosprache übersetzt. Der Übersetzer kam bei gewissen Stellen in arge Verlegenheit, weil es sich um Begriffe handelte, welche nicht nur in der Estimosprache nicht vorkommen, sondern auch nicht in der Vorstellungswelt der Estimos. Es mutet uns beinahe frevelhaft an, daß er den Begriff „Lamm Gottes“ mit „Seehund Gottes“ übersetzte, finden diesen Ausweg aber begreiflich, denn bei den Estimos gibt es keine Lämmer und sie könnten sich beim Ausdruck „Lamm Gottes“ keine bestimmte Vorstellung machen.

Wirtschaft und Verkehr.

Lagerzeit in den Zollämtern. Der Finanzminister hat die Lagerzeit für Zollwaren in den Zollämtern auf fünf Tage herabgesetzt, wenn sie im Zollmagazin, auf 10 Tage, wenn sie außerhalb desselben abgeladen wurde.

Die Zolleinnahmen beliefen sich im Monate August d. J. auf 47.601 italienische Lire und auf 39.002.031 Dinar in Silber, vom 1. Jänner bis Ende August d. J. auf 16.620 Dinar in Gold, 539.299 italienische Lire, 2811 Drachmen und 193.160.366 Dinar in Silber.

Südbahnverhandlungen. Der Neuen Freien Presse zufolge wurde die deutschösterreichische Regierung eingeladen, Vertreter nach Paris zu entsenden, die im Sinne des § 320 des Friedensvertrages die Verhandlungen über die Frage der Südbahn aufnehmen sollen. Die deutschösterreichische Regierung beabsichtigt, dieser Aufforderung Folge zu leisten. Es sollen auch die Vertreter der übrigen Staaten, die an dieser Frage interessiert sind, eingeladen werden, an den Konferenzen teilzunehmen.

Die deutschösterreichischen Stabeisenpreise sind von 1100 auf 1200 Kronen pro Meterzentner erhöht worden.

Eine seltene Feler

Die Krainische Sparkasse in Laibach vollendete am 4. November d. J. das hundertste Jahr ihres Bestandes. Die Anstalt wurde als zweite Sparkasse auf dem Boden der früheren Monarchie am 4. November 1820 nach dem Muster der über Anregung des Propolstädter Pfarrers Joh. Bapt. Weber ein Jahr vorher begründeten „Ersten Oesterreichischen Sparkasse“ von Laibacher Bürgern unter der Führung des damaligen tatkräftigen Bürgermeisters Grabesky ins Leben gerufen. Bis zum Jahre 1882, in welchem die Gottscheer Sparkasse errichtet wurde,

vor allem aber eine Anzahl langer Dornen, die alle eine Vorliebe für meine Waden und Schenkel hatten und von meinem Gefährten mit einem Ruck herausgerissen werden mußten; denn ein Abbrechen der Spitze konnte Eiterungen erzeugen und Verwundungen in den Tropen sind immer gefährlicher als bei uns. Es ist aber ein sehr fragliches Vergnügen, alle paar Minuten stehen bleiben zu müssen, um sich einen Dorn, der vier Zentimeter tief steckt, herausziehen zu lassen. Ich fand Curacao daher sehr „stachelig“.

An den Klippen fanden wir sehr alte Versteinerungen von Fischen, Muscheln und so weiter und im Sande des Strandes echte Korallen, schöne Pilgermuscheln und Seeigel. An den Dornenhecken fanden wir weiße Schnecken und ich nahm einige Häuschen mit. All diese Schätze bringe ich einst, wenn mich Klapperschlangen, Tiger, Haifische und Fieber davonkommen lassen, und besonders, wenn ich den schrecklichen Zweibeinern männlichen Geschlechts, der größten und schlimmsten Tropenplage, lebend entgegen, meinen lieben Landsleuten zur Ansicht heim.

„Haben Sie je eine hübsche reine Stadt wie Billerstad gesehen?“ fragte mich spät am Abend ein Mitreisender, als ich todmüde auf Deck kletterte.

„Nein,“ entgegnete ich tiefenst, fügte aber mit einem Augenzwinkern hinzu: „Aber haben Sie je eine langweiligere Stadt gesehen?“

Da mußte er meine Frage seinerseits verneinen. Im Leben ist die Tugend leider nicht immer das, was den größten Zauber ausübt.

war die Anstalt die einzige Sparkasse in Krain. Sie hat sich um den volkswirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung des Landes die größten Verdienste erworben.

Im Jahre 1839 hatte der Reservefonds der Sparkasse den zwanzigsten Teil des Einlagenstandes erreicht, womit die Anstalt die Berechtigung erlangte, aus ihrem alljährlichen Reingewinne Spenden für wohltätige und gemeinnützige Zwecke zu gewähren. Von diesem Rechte machte die Krainische Sparkasse ausgiebigen Gebrauch, denn sie hat bis jetzt dafür 8.761.000 K. ausgegeben. Abgesehen von vielen kleineren Spenden, die alljährlich zur Verteilung gelangten, hat die Anstalt eine Reihe von Unternehmungen, die der Kranken- und Armenfürsorge, der Kunst und Wissenschaft sowie der Hebung der Volkswirtschaft gewidmet waren, mit bedeutenden Mitteln gefördert. Unter anderem errichtete sie mit einem Aufwande von 1 1/2 Millionen Kronen ein Asyl für unheilbare Kranke, in dem 50 Pflegekinder unentgeltlich beherbergt werden. Durch die Finanzierung der Aktiengesellschaft der Unterkrainerbahnen, deren Prioritäten im Nennwerte von 13 Millionen Kronen sie für eigene Rechnung übernahm, wurde das Zustandekommen der Bahnlinie Laibach-Kudolfswert und Großluppa-Gottschee wesentlich gefördert.

Von slowenischer Seite wurde die Leitung der Anstalt, die sich bis zum Umsturze ausschließlich aus Deutschen zusammensetzte, seit Jahren heftig angegriffen, weil die Sparkasse einen Teil ihrer Mittel auch zur Unterstützung des deutschen Schulwesens im Lande verwendete. Im Jahre 1908 wurde gegen die Anstalt aus nationalen Gründen ein Anna veranstaltet, in dessen Verlauf die in Angst versetzten Einleger mehr als zwanzig Millionen Kronen behoben. Die Anstalt hat jedoch auch diesen Sturm ohne irgendwelche nachteilige Folgen überstanden.

Infolge des von der Regierung ausgeübten Druckes gelangte die Anstalt im Jahre 1919 in slowenische Hände. Die slowenischen Blätter veröffentlichten aus Anlaß der Jubelfeier einen längeren Aufsatz, worin das Wirken der Anstalt gewürdigt wurde. Darin wurde freilich mit keinem Worte erwähnt, daß die Krainische Sparkasse von den Deutschen Laibachs errichtet worden ist und daß sie hauptsächlich deutscher Tatkraft, Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit ihren Aufschwung verdankte.

Letzte Nachrichten.

Jugoslawische Niederlage in Santa Margherita Ligure.

Die Verhandlungen zwischen Jugoslawien und Italien sind, kaum begonnen, auch schon beendet. In knappen 48 Stunden sind die wesentlichsten Streitpunkte beigelegt worden. Italien geht auf der ganzen Linie als Sieger hervor, es hat seine Forderungen auf Kosten des slowenischen und kroatischen Staatsgebietes fast restlos durchgesetzt. In Laibach und Agram haben die ersten Hiobsbotschaften, denen anscheinend weitere Einzelheiten folgen werden, Bestürzung und Erbitterung hervorgerufen. In beiden Städten fanden Menschenansammlungen statt, in welchen sich der Ingrimm in Schmähsen auf Italien und Belgrad und auf die beiden Delegationen Luft machte. Während in Slowenien und Kroatien die Volksseele überkocht, schütteln sich die beiderseitigen Unterhändler freundschaftlich die Hände und ergehen sich in Höflichkeitserbenerungen. Ministerpräsident Vesnik hat den italienischen Ministerpräsidenten Giolitti auf dem Bahnhofe von Santa Margherita Ligure feierlich empfangen, die jugoslawische Delegation hat die Berechtigung der italienischen Ansprüche vollends anerkannt und den Staatsvertrag angeblich bereits unterschrieben. Die Raschheit, mit welcher das Adriaproblem jetzt auf einmal gelöst wurde, und die Begleitumstände sind so überraschend, daß eine wahrheitsgemäße Erklärung — nicht sobald zu erwarten ist.

Sie haben Schmerzen? Im Gesicht?

Im ganzen Körper? Ihre Muskeln und Nerven versagen? Versuchen Sie Fellers echtes Gelsapin! Sie werden staunen! 6 Doppel- oder 2 große Spezialflaschen 42 K. Staatsl. Verzehrungssteuer separat.

Sie leiden an träger Verdauung?

Appetitlosigkeit? Verstopfung? Dagegen helfen Fellers echtes Gelsapin! 6 Schachteln 18 K. Echte magenstärkende Schwedische Tinktur 1 Flasche 20 K. Packung und Porto separat, aber billiger. Eugen B. Feller, Cuba donja, Gelsapin Nr. 335, Kroatien.

die so lieblich zerstreut die Küste der neuen Welt umgeben.

Curacao! Wer bei uns hat jemals von dieser kleinen unscheinbaren Insel gehört, die ein Eigentum der Holländer ist und auf die England gerne Kaiser Wilhelm verbannt hätte, unter dem Vorwande, daß mehr als ein berühmter Seeräuber schon dort sein Leben beschloffen habe. Nun, ich will nicht sagen, daß ich die kleine, ganz holländische Stadt, deren Häuser ihre Füße ins Wasser tauchen und ihre Giebel, ganz wie in Holland, dem Beschauer entgegenstrecken, zum Aufenthaltswort wählen würde — dazu ist mir die Pflanzenwelt zu armelig, aber eine Strafe dort zu wohnen wäre es nicht. Das Klima ist sehr gesund, eben weil es trocken und die Vegetation arm ist und reinlicher könnte kein Ort der Welt sein. Wir stiegen wieder aus Land und hüteten uns, den anderen Gefährten ins Garn zu laufen, denn wir liefen immer wie zwei Narren in der Umgebung durch die und dünn und lehrten abends immer hungrig, todmüde, schweißtriefend und braungebrannt zurück, hatten aber auch immer fünfmal so viel wie alle anderen Leute gesehen.

Auf Curacao sieht man indessen mit dem besten Willen nicht viel. Ich lernte dort den schwarzgelben Tropenvogel kennen, die Nachtschwalbe der Tropen, die Mangrovedäume, die ihre niederhängenden Äste immer wieder in den weichen Uferboden bohren und so starke und lange, sattgrüne Sträucher bilden, die Schirmmimosen und allerlei Kakteen — diese besonders. Sie wiesen alle Formen und alle Größen auf,

6)

(Nachdruck verboten.)

Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

Und dann sah sie ein klein wenig besorgt nach der Schwarzwälder Uhr an der Wand. Heute kam Ralf arg spät nach Hause. Nach der Stadt hatte er reiten wollen. Seit heute nachmittag hatte sie ihn nicht mehr gesehen. Auch das Abendessen hatte sie allein einnehmen müssen, was sonst sehr selten geschah. Es würde ihm doch nichts zugestoßen sein?

Nicht um die Welt wäre sie zur Ruhe gegangen, bevor ihr Sohn heimgekehrt sein würde.

Fast eine Stunde mußte sie noch warten, bis sie den Hufschlag eines Pferdes vernahm.

Da erhob sie sich mit fast jugendlicher Lebhaftigkeit und lief hinunter in die Schlosshalle. Dort hatte soeben ein Diener das hohe Portal geöffnet und Ralf Jansen, der von Schönan kam, trat über die Schwelle.

Der Diener hatte das elektrische Licht eingeschaltet. Betroffen sah Frau Jansen, daß ihres Sohnes Antlitz wie in herbem Schmerz versteinert war.

Als er aber die Mutter erblickte, zwang er ein Lächeln auf seine Lippen.

„Bist du noch wach, Mutterle? Solltest längst zu Bett gegangen sein.“

Sie legte die Hand auf seinen Arm und sah ihn besorgt an.

„Es ist dir doch nichts Schlimmes geschehen, Ralf?“

Er schüttelte lächelnd den Kopf, um sie zu beruhigen.

„Nein, nein. Aber sag, warum schläfst du noch nicht?“

„Ich konnte nicht, ich wollte dich erwarten. Bist du sehr müde, oder kommst du noch ein Weilchen zum Plaudern in mein Stübchen?“

Er zog ihre Hand durch seinen Arm.

„Gern, wenn du nicht müde bist.“

„Nein, ich bin noch ganz wach.“

So gingen sie in das Wohnzimmer der alten Dame.

„Willst du noch essen, Ralf?“

Er schüttelte den Kopf. Keinen Bissen hätte er in seiner Stimmung hinunter bringen können.

„Danke dir, nein, Mutterle!“

Er führte sie zu ihrem hohen Lehnstuhl am Fenster.

„Laß mich noch ein Weilchen zu deinen Füßen sitzen, Mutterle,“ sagte er mit seltsam heiserer Stimme und nahm auf dem Erkertritt Platz, auf dem der Lehnstuhl am Fenster stand.

Sie sah auf ihn herab und strich leise und sanft über sein dichtes, braunes Haar, das über dem linken Auge gescheitelt war.

„Du hast etwas auf dem Herzen, mein Buble, ich merke es dir an,“ sagte sie weich, aber bestimmt.

Er haschte nach ihrer Hand und brückte sie an seine heißen Augen.

„Mutteraugen sehen scharf. Hast schon recht, Mutterle, es liegt mir etwas schwer auf der Seele. Aber das ist etwas, das ich allein mit mir ausmachen muß.“

„Kann ich dir gar nicht helfen?“

„Nein, du nicht und niemand sonst. Damit muß ich allein fertig werden. Sorg dich nicht — ich zwingen es schon.“

Sie beugte sich zu ihm nieder.

„Ich möchte fast meinen, Buble, daß du einen Herzenskummer hast.“

Er sah zu ihr auf. Sein Gesicht zuckte.

„Mütter sind Heilseherinnen.“

„Sie fühlen nur mit ihren Kindern. Hab ich's erraten? Du hast dein Herz verloren, Ralf?“

„Nun ja, Mutter, es ist so, wie du sagst. Mein bummles Herz — es will nicht vernünftig sein.“

Die alte Dame sah ihn besorgt an.

„Ach, hast es gar an eine verschent, die es nicht annehmen will? So eine Törrin wird es doch nicht geben?“

„Nicht alle Menschen finden deinen Sohn so liebenswürdig wie du. Aber — sie weiß ja noch gar nichts davon, daß ich sie liebe.“

„So mußt du es ihr sagen.“

Er schüttelte wieder den Kopf. „Hilft nichts — sie liebt schon einen anderen.“

Erstrocken faßte die Mutter nach seiner Hand.

„Mein Buble — grad an so eine mußt du dein Herz verlieren.“

„Ja, Mutterle — das Schicksal hats gewollt.“

„Ach mein lieber Gott, da habe ich eben noch gebetet, er möge dich ein liebes, gutes Weib finden lassen, und nun kommst du mit einem wunden Herzen heim. Sonst ist dir alles geglückt, und hier, wo es so nötig wäre, versagt dein Glück.“

Er stützte nun den Kopf mit den Armen auf die Knie.

„Ja — ja, wo es am nötigsten wäre. Es ist schon so.“

Sie streichelte sein Haar.

„Wilst du mir nicht sagen, wer sie ist, der du dein Herz geschenkt?“

Er richtete sich auf.

„Es ist eine vornehme Aristokratin, Mutterle.“

Erstrocken drückte sie die Hände aufs Herz.

„So hoch hast du hinaus wollen, mein Buble?“

Er lächelte bitter.

Seufzend nickte sie.

„Ja, ja. Nur immer nach dem Höchsten und Besten hast du gestrebt. Schon als kleines dummes Buble hast du immer am liebsten nach den vornehmen Damen geschaut. Und manches Mal hast du gesagt: Wenn ich groß bin, Mutter, dann heirate ich eine Prinzessin mit feinen, weichen Händen, die in Seide und Spitzen gekleidet ist und ein weißes Gesicht hat.“

Er nickte vor sich hin.

„Siehst du, sie ist von Kind an in mir gewesen, die Sehnsucht nach einer Prinzessin. Nun habe ich richtig mein Herz an eine solche verloren — wenn sie auch nicht meine Frau werden wird.“

„Lieber Gott! Wirst doch nicht gar deine

Augen zu einer richtigen Prinzessin erhoben haben?“ fragte die Mutter bestürzt.

Tief und schwer kam der Atem aus seiner Brust. „Nicht gerade zu einer Prinzessin, aber zu einer Komtesse. Und das kommt doch wohl auf eins heraus. Sie würde wohl lachen, wüßte sie, daß der Australier, wie sie mich hier nennen, der Handwerkersohn, sein Herz an sie verloren hat.“

„O, wenn sie darüber lachen würde, dann wäre sie sehr herzlos, und dann hättest du nichts an ihr verloren.“

Er strich sich über die Stirn.

„Vielleicht würde sie auch nicht lachen. Ich glaube, sie ist lieb und gut. Aber nun laß uns von anderen Dingen reden, mein liebes Mutterle.“

Die alte Dame seufzte.

„Nun freut mich dein Reichtum nimmer. Wenn du dir dein Glück nicht erkaufen kannst.“

Starr sah er vor sich hin.

„Erkaufen läßt sich das Glück nicht. Aber zwingen möchte ich es, zwingen mit meinen starken Fäusten.“

Bei diesen Worten sprang er auf und seine Zähne bißen sich wie im Krampf aufeinander.

Erstrocken sah seine Mutter zu ihm auf.

„Ralf, mein lieber Ralf, so etwas läßt sich mit den starken Fäusten nicht zwingen.“

Er ballte die Fäuste und sah düster vor sich hin.

„Der, den sie liebt, Mutter, der ist ihrer nicht wert, wenn er zehnmal ein Baron ist.“

Mit ihren guten, klaren Augen sah die Mutter besorgt in sein zuckendes Gesicht.

„Danach fragt die Liebe nicht, mein Ralf. Es tut mir weh, daß du leidest.“

Er warf den Kopf zurück und biß die Zähne zusammen.

„Sorg dich nicht, Mutter, ich werde schon damit fertig, mein rebellisches Herz bringe ich schon zur Vernunft. Um mich geht es mir nicht. Nur eins ist mir unerträglich bitter.“

„Was denn?“

„Daß ich weiß, daß sie unglücklich wird, entweder mit dem anderen oder durch ihn.“

„Durch ihn?“

„Ja, ich fürchte, er wird zum Verräter an ihr. Er glaubt, sie ist reich. Wenn er erfährt, daß sie arm ist, ärmer als sie selbst glaubt, dann verläßt er sie. Dann nimmt er eine andere, die reicher ist. Und sie wird unglücklich.“

Die Mutter erhob sich und trat neben ihn.

„Das sieht dir ähnlich, mein Ralf,“ sagte sie, die Hände auf seinen Arm legend, „daß es dir am wehesten tut, wenn sie leiden muß. An dich denkst du zuletzt. Wildest du mir ihren Namen nicht sagen? Ich möchte den Namen kennen, der sich meinem Sohn ins Herz geschrieben hat.“

„Du würdest ihr großen, Mutter. Das darf aber nicht sein.“

„Ganz sicher werde ich das nicht. Nur bemitleiden werde ich sie, daß ihr Herz an einem Unwürdigen hängt, statt an meinem Sohn. Wenn sie auch dreist eine Komtesse ist, sie müßte sich dennoch glücklich preisen, wenn sie deine Frau werden könnte.“

(Fortsetzung folgt.)



Vergleichen Sie die Preise der Ihnen angebotenen Seife und ihre Güte. Sie werden nur mehr mit unserer Kernseife

Marke Gemse

waschen.

Erste Marburger Seifenfabrik, Maribor

Deutsche Korrespondentin

Stenographie und Maschinenschreiben mächtig, wird gesucht. Offerte mit Gehaltsansprüchen zu richten an Vjehoslav Leitner, Eisengrosshandlung, Varaždin.

Achtung, Bäckermeister!

Ein sehr guter **Kohlenbackofen**, neu, mit Schamotteziegelherd 3 Patenttippeln, Tür und Zug, ferner **eine Semmelbröselmühle**, sofort abzutragen und zu verkaufen bei Josef Kürbisch, Celje.

Aufträge jeder Art

für Graz und Umgebung übernimmt Anton Stryeck, Graz, Sparbarsbachgasse Nr. 49, I. Stock.

Maschinschreibunterricht

nach dem Zehnfingersystem, in Slowenisch und Deutsch, erteilt Frau Fanny Blechinger, Levstikova ulica (Feldgasse) Nr. 1.

Gesunden Mais

(Cinquantin) liefert in jeder Menge

Simon Križaj, Dolnji Kraljevec, Medjimurje

Diese Bemerkungen bestätigen die Auffassung, daß die französische Politik die Pläne des Donaubundes nur verfolgt, um sich die wirtschaftliche Herrschaft über die Donau und damit natürlich auch das Protektorat über die Donaustaaten zu sichern. Auf der Preßburger Konferenz wird es damit nur bei Ungarn Gegenliebe finden; umsomehr dürften jedoch England und Italien darauf bedacht sein, das Hauptgewicht der Besprechungen auf die Beseitigung der vielfachen unnötigen Verkehrsbeschränkungen in den Donaustaaten zu legen.

Die Bestimmungen des Vertrages von Santa Margherita Tigre.

Wie die Agenzia Stefani mitteilt, enthält der Vertrag zwischen Italien und Jugoslawien im wesentlichen folgende Punkte:

1. Die Grenze zwischen den beiden Staaten folgt im allgemeinen der im Londoner Pakt festgelegten Linie; Jorla und Adelsberg fallen zu Italien, Loitsch an Jugoslawien.

2. Die Stadt Zara, ferner die Gemeinden Borgo Grizzo, Cerno, Boccanizzo und ein Teil der Gemeinde Dicio werden dem italienischen Staate zuerkannt.

Die Inseln Cherso, Lussin, Lagosta und Pelagosa sowie einige kleinere Inseln in der nächsten Umgebung kommen unter italienische Oberhoheit, während alle übrigen Inseln der gewesenen österreichisch-ungarischen Monarchie Jugoslawien einverleibt werden.

4. Fiume bildet einen vollkommen freien und unabhängigen Staat unter italienischer Herrschaft und wird durch eine enge Landzone an das übrige italienische Staatsgebiet angegliedert.

5. Zur genauen Feststellung der in den Punkten 1 bis 4 angegebenen Grenze wird eine eigene Kommission eingesetzt.

6. Zwei Monate nach Inkrafttreten des Vertrages wird eine Konferenz einberufen, auf welcher über die Herstellung von freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten in wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht verhandelt werden soll.

7. Die in Dalmatien unter jugoslawischer Staatshoheit verbleibende italienische Minderheit wird mit gewissen Rechten auf sprachlichem, kulturellem und wirtschaftlichem Gebiete ausgestattet.

8. Zwischen beiden Staaten soll eine Konvention abgeschlossen werden, welche auf Grundlage der Gegenseitigkeit eine gedeihliche Entwicklung der kulturellen Beziehungen gewährleistet.

9. Der Vertrag wird in italienischer und serbokroatischer Sprache verfaßt, wobei in zweifelhaften Fällen der italienische Text maßgebend sein soll.

und kann in den Geschäften alle Herrlichkeiten des Ostens und des Westens kaufen.

Die Häuser in Colon sind alle aus Holz mit einer breiten Veranda im ersten Stock, die von Pfeilern unterstützt ist. Dem Fußgänger wird es so ermöglicht, der Tropensonne oder dem Tropenregen auszuweichen. In Christóbal sieht man wie hier in Balboa und Ancon, die entzückenden, drahtumspannten Villen, aber die hinweg die rosafarbigen Schlingengewächse ihre feingliedrigen Arme strecken oder an welche die gelblichgelben Blüten ihre Köpfe schmiegen. Königspalmen und Bougainvillea, diese tiefvioioletten Sträucher, schmücken Wege und Rasen und Eibecken huschen über das Gras, während gelbe, blaue, schwarze und bunte Vögel sich auf den Ästen der Mangos wiegen und die Kolibri in dem hohen Buschwerk geheimnisvoll summen, begleitet vom Zirpen der Grillen und dem leisen Pfeifen der Tropenaffeln. Christóbal Colon bedeutet überseht: Christoph Columbus.

Im Kanal selbst begann ebenfalls das Leben. „The dirt must fly“, sagten die Amerikaner und die schmutzige Erde flog in der Tat. Riesige Schaufeln warfen sie in bereitstehende Wagen und trugen sie dem Meere zu. Berge wurden durchschnitten, andere Hügel gebaut und alles mit Zement gefestigt. Die Wasser des Chagres wurden in einen See geleitet und da der Tropenregen diesen breiten Fluß oft in wenig Stunden um 32 Fuß steigen läßt, wurde ein Damm gebaut, zu dem ein Material verwendet wurde, mit dem man

Slowenische Blätterstimmen zur Lösung der Adriafrage.

Der letzte Akt des Trauerspiels ist beendet. Nach der Kärntner Abstimmung schon war es klar, daß unser Staat bei den Verhandlungen mit Italien nach Kanossa gehen würde. Verhandlungen? Ironie! Die jugoslawische Delegation ist nach Santa Margherita gekommen, nicht um mit gleichwertigen und gleichberechtigten Vertragschließenden zu verhandeln, sondern um das Diktat des Siegers über den Besiegten in Empfang zu nehmen. Das italienische Messer hat dem jugoslawischen Staate die Lunge ausgeschnitten und ihn zu einem Kadaver verwandelt, der zwar vegetieren, aber kein Leben führen kann, das eines selbständigen und unabhängigen Landes würdig wäre. Der Vertrag von Margherita hat unserem Staate den freien Ausgang zum Meere, in die Welt verschlossen. Bulgarien, Rußland, die Tschechoslowakei und Polen befinden sich in ähnlicher Lage. Liegt hierin nicht ein System? Ja, so ist es! Die Slawen werden gewürgt, zu Boden gedrückt, damit sie auch noch weiterhin für die Fremdlinge fronen und roboten sollen und wie bisher ausgenutzt und ausgebeutet werden. Dagegen gibt es nur ein Mittel: Wir müssen zur Idee der allslawischen Brüderlichkeit zurückkehren. Slawen schließen sich aneinander, die allslawische Idee erstehe aus dem Grabe, sie durchäuere und befruchte unser ganzes öffentliches Leben, damit schon in naher Zukunft das Schandmal von Santa Margherita ausgelöscht und die Niederlage gerächt werde. (Slovenski narod vom 13. November 1920.)

Furchtbar ist das Unglück, das uns getroffen hat. Die drei Delegierten, welche aus gottweilichem Antriebe und mit gottweilichem Rückhalte die Vollmacht mißbrauchten die ihnen die Regierung der Serben, Kroaten und Slowenen erteilt hat, haben in Santa Margherita ein Abkommen mit Italien geschlossen, das Jugoslawien in ein Binnenland ohne Häfen verwandelt. Dem Herrn Vesnić aber hüpfte das Herz vor Freude, daß er „gute Beziehungen“ zu Italien hergestellt hat, und er meint, daß Jugoslawien erst jetzt ein wirklicher Staat geworden sei. In Wahrheit ist es ein Kumpf, der zum langsamen Tode verurteilt ist, falls nicht einstens das jugoslawische Volk diesen verräterischen Vertrag zerreißt. Das Schlimmste, das diese drei unwürdigen Söhne ihres Volkes begangen haben, ist wohl, daß sie für das große Opfer, welches sie auf dem Altar der italienisch-jugoslawischen „Versöhnung“ darbrachten, keinerlei verfassungsmäßige Bürgschaften für die nationale und kulturelle Autonomie der Slowenen und Kroaten unter der italienischen Krone erwirkt haben. Dafür gibt es keine Entschuldigung und keine Ausrede und solche Vertreter sind wert, daß die Nation sie für immer aus ihrer Mitte verbannt sowie die Athener den Alkibiades verbannt haben. (Slovenec vom 13. November 1920.)

Die Urkunde der Schmach und Schande ist unterzeichnet. Die letzten, vielleicht noch irgendwo

verborgenen Hoffnungen sind ins Wasser gefallen, der geheime Glaube an ein Wunder ist im letzten Augenblicke zerbrochen. Vesnić, Trumbić und Stojanović haben das Siegel unseres Staates besudelt, als sie es auf das Dokument der Trauer drückten. Sie haben ihre Namen mit herostratischem Ruhm verewigt, als sie unser Urteil unterschrieben. Doch nicht genug daran! Es muß noch mehr der Schändung und Demütigung sein. Vor Abscheu und vor Zorn könnten wir fluchen und weinen, wenn wir die Berichte über die ekelhafte Selbsterniedrigung unserer Delegierten vernehmen. Endlos, grenzenlos! Auch Besiegte können ihren Stolz bewahren. Auch die Deutschen mußten in Versailles einen schändlichen, vernichtenden Friedensvertrag unterschreiben. Aber ihre Vertreter kamen finster und selbstbewußt zur Unterschrift. Als ein Teil unserer armen, jahrhundertlang verführten, jahrhundertlang geknechteten und eingeschüchterten Kärntner Landsleute am Tage der Volksabstimmung in die eigene Schüssel spie, da schrieb ein angesehenes Belgrader Blatt eine Studie über knechtische, versklavte Seelen. Es wäre viel passender und nötiger, diese Studie heute zu schreiben. (Jugoslavija vom 13. November 1920.)

Der Würfel ist gefallen, die Adriafrage ist gelöst. Natürlich nur provisorisch gelöst! Das provisorische Einvernehmen mit Italien ist eine ernste Mahnung an unsere Parteien, sich etwas mehr um die innere Festigung des Staates zu bekümmern. Heute zählen wir schon fast zwei Jahre seit unserer Vereinigung und unsere inneren Verhältnisse sind dennoch ebenso ungeordnet wie zu Beginn. Hätten wir uns von Anfang an mit aller Macht auf die innere Einrichtung des Staates geworfen und vor allem auf die Regelung der Verwaltung, so hätten wir uns die Gewogenheit der Großmächte bewahrt, die anfänglich zweifellos auf unserer Seite standen. Italien hätte in diesem Falle niemals gewagt, solche übertriebenen Forderungen zu stellen wie es getan hat. Auf dem Gebiete der Verwaltung haben wir genug Sünden auf dem Gewissen, ohne Unterschied des Stammes und Glaubens. Fäulnis herrscht nicht nur in Belgrad, sondern auch in Agram und in Laibach. Wir haben keine geeigneten Leute zur Führung der Verwaltung; es gibt zwar bei uns genügend Manipulanten für das Exzibit und Ex-pedit, aber wir haben keine schöpferischen Leute, welche Richtlinien geben könnten. Daran sind nicht die Serben schuld auch nicht die Kroaten oder die Slowenen, sondern die Verhältnisse, in denen wir vor dem Kriege lebten. Daher dürfen wir uns gegenseitig keine Vorwürfe machen, denn wir alle zusammen sind in dieser Beziehung arme Hascher. (Naprej vom 12. November 1920.)

Wir haben das Küstenland verloren, wir haben Fiume verloren. Ehedem, als wir glaubten, wir würden wenigstens einen Ausgang zum Meere haben, schmiedeten wir Pläne, wie der slowenische Teil unseres Volkes sich im Marinesache und im Ueberseehandel entwickeln werde. Die Natur hat uns die Rolle des Vermittlers zwischen Tschechien, Oesterreich und Ungarn einerseits und zwischen der Adria an-

eine niedere Mauer um die halbe Erde hätte ziehen können. Die ungeheuren Schleusen wurden aufgestellt, der Urwald niedergebaut und viele Städte gegründet, die Krankheiten zum Großteil ausgerottet und die beiden Weltmeere verbunden. Heute ist der Weg frei nach Japan und China, aber besonders dem Verkehr erschlossen ist die Südküste und die reiche Westküste von Süd-, Mittel- und Nordamerika.

Und nun erst kann ich mit der Beschreibung meiner Durchfahrt beginnen.

Um zehn Uhr früh verließen wir Colon, nachdem wir am Vortage bei der großartigsten Kohlenstation, die es vielleicht gibt, Kohle genommen hatten. Kein Mensch war sichtbar — alles wurde mittels Maschinenkraft verbeizgeschafft und jeder Wagen schien mit eigenem Verstande ausgestattet. In wenigen Stunden hatte die gute alte Bologna 2000 Tonnen Kohle gefaßt und ganz vergnügt dampfte sie daher durch die breite Limon Bay dem alten französischen Kanal (so heißt der Anfang des Kanals) zu. Diese Bucht, die gegen die Stürme des Atlantischen Ozeans mittels eines Wellenbrechers geschützt ist, ist heute noch 41 Fuß tief und wird durch die heftigen Nordstürme, die Flugsand herbeischleppen, immer seichter.

Der französische Kanal ist eng — zwei große Schiffe können gerade gut aneinander vorüber und jeder Kapitän ist verpflichtet darauf zu sehen, daß kein einziger Matrose oder Reisende das Schiff hier verläßt, um ans Land zu schwimmen. Es ist auch nir-

gends die Baguntersuchung strenger und unangenehmer als in Colon, wo man erst von der Sanität und dann von der Polizei gründlich untersucht wird. Auch kostete mich das Bijum dieser vergessenen Republik die hübsche Summe von achthundert südslawischen Kronen. — Dies tat meiner aufkeimenden Liebe für dieses Land gehörigen Abbruch und machte mein Auge kritischer als sonst.

Tropengewächse rundumher — alles eine üppige Wildnis, dicke Farnen, schlankwedlige Palmen, breite Bananenblätter und zwischen hindurch gleiten wohl die einheimischen Schlangen und des Nachts die Wildkatze, irgend ein verlaufenes Puma — der südamerikanische Löwe — oder die Riesenschlange, die ihre Opfer hypnotisiert.

Am Ende dieses Kanals, der so viele Leben ver-schlungen hat (denn im französischen Kanal war die Sterblichkeit am größten) kommen die berühmten Gatunkschleusen, ein Wunderwerk moderner Technik. Der ungeheure Amerikadampfer mit seinen Decken, Zwischen-decken und Klaffenbau steuert in die erste Schleuse. Das Schiff gibt die eigene Tätigkeit ganz auf und wird von zwei elektrischen Kraftwagen, die am Ufer den Abhang hinaufrollen, gezogen. Sobald die Riesenmasse ganz in der Schleuse ist, wird hinter ihr die breite, starke Eisentür geschlossen und das Wasser von seitwärts eingelassen. Schöschsch! Von Minute zu Minute steigt das tiefliegende Schiff und während man zuerst in einem Kasten steckt, blickt man über den Rand

derseits zugewiesen. Dieser Rolle müssen wir uns nun entschlagen. Wir sind vom Meere abgeschnitten und in Fiume und in Triest werden andere Völker alle möglichen Vorteile uns gegenüber haben. Die Folgen hiervon sind heute noch unübersehbar. Eine Sache aber ist gewiß: wir müssen, wenn wir in Jugoslawien überhaupt noch eine wirtschaftliche Rolle spielen wollen, unseren Export in eine neue Richtung lenken und ebenso unsere Industrie. Werden wir die neue Lage rechtzeitig erfassen und unseren Markt und unsere Produktion rechtzeitig umorientieren, so werden wir dem wirtschaftlichen Untergang entgehen können. Sonst aber ist die wirtschaftliche Robot für lange, lange Jahre unausweichlich. (Zitro vom 13. November 1920).

Schlag auf Schlag! Nach Kärnten das Küstenland! Unsere Delegierten haben in Rapallo kapituliert. Unsere Regierung hat den Vertrag unterschrieben, unsere Regierung hat auf unseren Nationalstolz gespuckt. Aber du, Volk! Du unser arbeitendes Volk! Wirst du deinen Rücken beugen und das Unrecht anerkennen, wie es deine verbrecherischen Vertreter anerkannt haben? Nein, nein! Wir anerkennen es nicht! Nein, wir sind keine Verräter! Wir verkaufen keinen Tropfen unseres Blutes! Wir werden niemals zulassen, daß knapp vor Laibach unsere Brüder in den Fesseln der Knechtschaft schmachten und unter der welschen Geißel dahinsinken. Nein, wir sind keine Verräter, wir anerkennen das Unrecht nicht! Wir haben niemanden zu den Verhandlungen bevollmächtigt, wir haben sie nicht bevollmächtigt und wir werden ihre Unterschrift niemals anerkennen. Die gegenwärtige ungewählte Regierung hat kein Recht, den Vertrag zu genehmigen, hat kein Recht, noch einmal die Schmach zu bestätigen, die ihre Vertreter bestätigt haben. Die Wahlen stehen vor der Tür und einzig und allein die wirklich gewählten Vertreter des Volkes können über Fragen entscheiden, die für Volk und Staat Leben oder Tod bedeuten. Bis hin aber braust ein Ruf wie Donnerhall von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort, von Berg zu Berg, der eine Ruf: Wir anerkennen nicht! (Nova Pravda vom 12. November 1920).

Italien triumphiert! Sein Standpunkt, von den drei jugoslawischen Volksstämmen seien die Slowenen und Kroaten als Feinde zu behandeln, hat einen vollen Sieg errungen. Die Kroaten und Slowenen tragen die Kosten und nur der serbische Volksstamm wird von Italien als Freund und Verbündeter anerkannt. Die Neuorientierung unserer Politiker nach dem Zusammenbruch der alten Monarchie und nach erfolgter Vereinigung der jugoslawischen Volksstämme hat vollkommen versagt. Es wurden für uns günstige Konstellationen verpaßt und statt politisch wohl vorbereitet gingen unsere Delegierten an die Lösung einer Lebensfrage heran, vereinsamt, ohne Freund und ohne entsprechenden Rückhalt im Vaterlande selbst. Der 11. November ist ein Trauertag ersten Ranges für Jugoslawien und wird es bleiben solange, bis die schmachvollen Pfaster durch ein Bad im Jonzo abgestreift sein

hinweg und steht die violettschimmernden Dächer der kleinen Ortschaften am Hügelabhang. Nun öffnet sich die Tür zur zweiten Schleuse nach innen und das Schiff gleitet auf gleicher Wasserhöhe ein. Nun wird wieder die Tür geschlossen und der Vorgang wiederholt sich. Immer wird das Schiff mit Elektrizität entlang gezogen.

In diesen drei Schleusen, in denen man etwa eine halbe Stunde verweilt, wird das Schiff um 85 Fuß gehoben und fährt nun in den 22 Meilen breiten Gattunsee ein, der aus den Wassern des Sagres künstlich gebildet wurde. Zur Rechten liegt der berühmte Damm, der nur zum Landschaftsbild zu gehören scheint und von vielen kaum beachtet wird. Hier ist ein herrliches Stück Urwald untergegangen und die fahlen Gerippe einstiger Mahagonibäume, prächtiger Palmen und allerlei Tropenpflanzen ragen aus den Fluten, fallen vermodernd auf das Wasser oder strecken die grauweißen Äste wie bittende Arme gegen den Himmel aus. Nach Bohio und Das Obispo verengert sich der Kanal neuerdings sehr und nun fährt man in den Sulebra Gut (dem Schlängenschnitt) ein. Hier wurde ein hoher Berg entzweigesehritten und seine ungeheuren Erdmassen bei Balboa in einen Schuttdamm verwandelt, der bis zur Naosinsel die Verschlammung des Kanals abhält. 195 Millionen Kubikmeter Erde wurden hier entfernt. Die Tiefe beträgt durchschnittlich 49 Fuß, doch sind Abschwemmungen sehr gefährlich und zwei Tage vor Durchfahrt der Bologna rutschte

werden. (Marburger Zeitung vom 14. November 1920. — Wie sich das Blatt das Blutbad im Jonzo vorstellt, nachdem Jugoslawien und Italien miteinander ein Militärbündnis abgeschlossen haben, sonach in das Verhältnis von Bundesgenossen getreten sind, bleibt allerdings der Phantasie jedes einzelnen Lesers überlassen. Anmerkung der Schriftleitung.)

Politische Rundschau.

Inland.

Die Folgen der Niederlage von Santa Margherita Ligure.

Der Unfall der jugoslawischen Delegierten in Santa Margherita Ligure ist unter so entwürdigenden Begleitumständen vor sich gegangen, daß unser staatliches Ansehen im Ausland auf ein Mindestmaß zusammenschrumpfen muß. Ministerpräsident Dr. Vesnić äußerte sich gesprächsweise, er freute sich, daß der Geburtstag des italienischen Königs auf den Tag des glücklichen Einvernehmens zwischen beiden Staaten falle, da dies ein gutes Vorzeichen für die herzlichen Beziehungen zwischen Italien und Jugoslawien in Zukunft sei. Seinen Worten verlieh er besonderen Nachdruck durch Absendung einer Depesche an den italienischen König, worin er diesem zu seinem Geburtstag gratulierte und dem königlichen Hause sowie der „edelmütigen“ italienischen Nation das beste Wohlergehen wünschte. So handelt ein Serbe, so handelt der oberste Vertreter des Staates in einem Augenblicke, wo der kroatische und slowenische Volksstamm in Stücke gerissen wird! Wenn der Zauber der Berührung mit italienischen Menschen und mit italienischer Kultur so stark ist, daß die verantwortlichen Leiter des dreinamigen Volkes im Handumdrehen auf Mannestum und Würde vergessen können, so ist die Besorgnis gerechtfertigt, es könnte auch die slowenische und kroatische Bevölkerung im Küstenlande im Laufe der Zeit dem italienischen Einflusse unterliegen. Die Gefahr droht nicht von der brutalen Gewalt, die zumeist das Gegenteil des erstrebten Zieles erreicht, sondern von der Verstellung und Schmeichelei, worin die Italiener Meister sind. Wird diese friedliche Entnationalisierungspolitik noch durch wirtschaftliche Momente unterstützt, so kann sich schon in zwei Menschenaltern erweisen, welche katastrophalen Folgen insbesondere für das slowenische Volkstum die Niederlage von Santa Margherita Ligure nach sich gezogen hat.

Das Ende von Montenegro.

Das Königreich Montenegro hatte zwar mit der Errichtung des SHS-Staates zu bestehen aufgehört, aber in der Fiktion der italienischen Diplomatie und der von ihr subventionierten montenegrinischen Südblinge spukte es noch immer auf der Landkarte. Die sogenannte montenegrinische Regierung schickte erst vor kurzem noch eine Denkschrift in die Welt, worin sie mitteilte, daß sie noch immer vollständig in Rußland für seine bei Paris anwesig sei. In Italien, so hieß es weiter, halten sich meh-

ein Stück Berg hinab in den Kanal und machte die Durchfahrt auf 48 Stunden unmöglich. Noch bei unserem Hafen zeigte das Wasser eine trübe, braunrote Färbung und obgleich alle Schiffe immer langsam durch den Kanal fahren müssen, damit kein starker Wellenschlag die Ufer erschüttert, war unsere Fahrt nur noch ein Kriechen. Ueber die Abrutschungsstelle, die heruntergähnte, faulste die mächtige Dampfspraye, um all das lose Gestein abzuwaschen und sonst das Erdreich zu befestigen. Ein schöner, etwas unheimlicher Anblick!

Durch die Pedro-Miguelschleusen führten uns wieder die beiden elektrischen Wagen wie einen Hund an der Leine, nur mit dem Unterschied, daß wir hier in die volle Kammer gelangten und das Wasser unter uns hinweglief, so daß wir um 35 Fuß sanken. Durch den kleinen Mirafloressee, umgeben von Kaffee- und Cacaopflanzungen, von reizendem Strauchwerk und breiten Johannisbrotbäumen sanken wir neuerdings und waren nun im sumpfigen Niedergebiet von Panama. Das merkten wir gleich an den Bissen, mit denen uns die Mücken begrüßten. Um acht Uhr abends steuerten wir, bei herrlichem Meeresleuchten, an Balboa und der Naosinsel vorbei in den Stillen Ozean, der glatt wie ein Inlandsee war. Zur Seite, in dunklen Massen, tauchten die Perlmuscheln auf — und verschwanden neuerdings. In der lauen Tropennacht leuchtete das Kreuz des Südens . . .

tere Tausende von montenegrinischen Staatsbürgern auf, für welche die Regierung sorgen müsse. Auch in den albanischen Kämpfen hätten montenegrinische Soldaten für die Unabhängigkeit ihres Landes und für die unverjährbaren Rechte ihres Königs das Blut verspritzt. Mit dem Abschluß des Vertrages von Santa Margherita Ligure sind nun alle montenegrinischen Hoffnungen begraben worden. Die italienische Diplomatie hat den SHS-Staat anerkannt und die sogenannte montenegrinische Frage, die tatsächlich überhaupt nicht existierte, aus der Welt geschafft. Unsere amtlichen Quellen versichern, daß Italien dem dreinamigen Königreiche dadurch ein Opfer gebracht habe. Darin besteht eben die Genialität der italienischen Staatskunst, daß sie dem Partner eine Seifenblase vormacht, die von ihm auch dann noch bewundert wird, wenn sie zerplatzt ist.

Militärkonvention zwischen Jugoslawien und Italien.

Die Bemühungen der französischen Diplomatie, die Staaten der früheren Doppelmonarchie in Form eines Donaubundes wieder zusammenzuschweißen, haben das unmöglich Scheinende zuwege gebracht und Jugoslawien und Italien in einem Lager als Bundesgenossen zusammengeführt. Zwischen beiden Staaten ist in Santa Margherita Ligure eine Militärkonvention geschlossen worden, welche den Vertragsbestimmungen zwischen Jugoslawien und der Tschechoslowakei nachgebildet ist und ihre Spitze gegen die Wiedereinsetzung der Habsburger und gegen die Wiederaufrichtung der zerfallenen Monarchie richtet. Wenn man sich erinnert, daß nach der Behauptung slowenischer Blätter bei der Kärntner Abstimmung bloß die italienischen Intrigen zugunsten Deutschösterreichs den Ausschlag gegeben haben, so bleiben nunmehr nach Abschluß des Militärbündnisses zwischen Jugoslawien und Italien nur zwei Erklärungen übrig: entweder es sind überhaupt keine Schwindeleien von den Italienern verübt worden oder sie sind dem dreinamigen Königreiche als Beweise italienischer Freundschaft und Bundesgenossenschaft anticipando verabreicht worden.

Das Schutzbündnis zwischen Jugoslawien und der Tschechoslowakei.

In einer amtlichen Verlautbarung ist vor einigen Tagen der Wortlaut des Schutzvertrages bekanntgegeben worden, den das dreinamige Königreich mit der tschechoslowakischen Republik abgeschlossen hat. Im Artikel 1 wird als Zweck des Bündnisses die gegenseitige Hilfe im Falle eines durch Ungarn herausbeschworenen Angriffes bezeichnet. Der Artikel 2 regelt die Durchführung einvernehmlicher Maßnahmen im Falle des Krieges mit Ungarn. Durch den Artikel 3 verpflichten sich beide Vertragsparteien, ohne vorherige Verständigung keine Vereinbarung mit einer anderen Macht einzugehen. Der Artikel 4 setzt die Vertragsdauer auf zwei Jahre fest, die jedoch erst sechs Monate nach erfolgter Kündigung abläuft. Der Artikel 5 enthält die Bestimmung, daß der Vertrag dem Völkerbunde vorzulegen sei, wogegen im Artikel 6 die öffentliche Verlautbarung und die Art der Genehmigung vorgeesehen ist.

Ein diplomatischer Schritt der Entente zugunsten der nationalen Minderheiten.

Unser Belgrader Berichterstatter schreibt uns, daß sich die Entente bei der Zentralregierung energisch für den Schutz der nationalen Minderheiten eingesetzt und insbesondere wegen der Entziehung des politischen Wahlrechtes freundschaftliche Vorstellungen erhoben habe. Unter dem Eindruck dieser Vermittlung habe der Innenminister die Verordnung über das Optionsrecht herausgegeben.

Wirtschaftliche Abtrennung Prekmurjes von Slowenien.

Einem kroatischen Blatte zufolge ist die Agrarkommission für Prekmurje der Zentrale in Agram unterstellt worden. So wird die Autonomie von Slowenien nach und nach zugefracht und das Wirkungsbereich der Laibacher Landesregierung, welches ohnehin durch außerpolitische Momente erheblich verkleinert wurde, verliert nun auch innerhalb der Staatsgrenzen immer mehr an Boden.

Landespräsident Dr. Brejc über die Behandlung der nationalen Minderheiten.

Eine Abordnung der Gottscheer Bauernpartei sprach am 5. November beim Landespräsidenten Dr. Brejc vor, um ihm die Wünsche und Forderungen der deutschen Bewohner der Gottscheer Sprachinsel vorzutragen. Wie das landwirtschaftliche Fachblatt Der Genossenschaftler mitteilt, entwickelte Dr. Brejc in schlichter, offenerherziger Weise seine

Ansichten über das nationale Zusammenleben der beiden Volksstämme und die Abordnung gewann aus seinen Worten den Eindruck, daß es den Deutschen im G.S.S.-Staate möglich sein werde, in Ruhe und Zufriedenheit zu leben. Dinge, welche im Gottscheer Lande vorgekommen seien und mit Recht das Empfinden der hohensländigen Bevölkerung verletzen mußten, seien durch keine Regierungsmaßnahme gerechtfertigt oder begründet, sondern auf die (sei es irrtümlichen, sei es absichtlichen) Mißgriffe einzelner Fachreferenten zurückzuführen, welche, wie man zu sagen pflegt, päpstlicher als der Papst sein wollten. Die Abordnung wurde aufgefordert, jeden solchen sich etwa wiederholenden Fall an berufener Regierungsstelle zur Kenntnis zu bringen, damit Abhilfe geschaffen werde. Der Deutsche soll und darf nach der Ansicht des Landespräsidenten nicht als Staatsbürger zweiter Güte behandelt werden. Dr. Breje habe es jahrelang am eigenen Leibe erfahren, wie eine nationale Minderheit dulde und fühle, und dessen werde er stets eingedenk sein zum Wohle der Minderheiten, denen er seine vollkommene Unterstützung verspreche. Auf Grund dieser Erklärungen hat der Ausschuß der Gottscheer Bauernpartei beschlossen, die Mitglieder aufzufordern, sie mögen bei den kommenden Wahlen für die Konstituante den Wahlwerbenden der Allslowenischen Volkspartei ihre Stimmen geben. Diese Partei habe für die Bauernschaft auch in wirtschaftlicher Beziehung schon Ersprießliches geleistet, während die anderen Parteien es bisher nur bei schönen Versprechungen haben bewenden lassen.

Ausland.

Einschreiten der Entente bei den Nationalstaaten zum Schutze der Minderheiten.

Die Votschastkonferenz hat an die ungarische Regierung eine Note gerichtet, worin mitgeteilt wird, daß die Entente bei den Regierungen der Nachbarstaaten Ungarns (Jugoslawien, Rumänien und Tschechoslowakei) entsprechende Schritte unternommen habe, damit diese die vertragsmäßig anerkannten Rechte der nationalen und religiösen Minderheiten beachten. Die Regierungen der verbündeten Mächte seien fest entschlossen, diese Grundsätze festzuhalten, denen sie nach Genehmigung des Trianoner Friedens wirksam Geltung würden verschaffen können.

Handelsvertrag zwischen Deutschland und Österreich.

Zwischen dem Deutschen Reich und der österreichischen Republik ist ein Wirtschaftsvertrag geschlossen worden, welcher das Datum vom 1. November trägt. Die Abmachungen decken sich zum großen Teile mit den Bestimmungen des früheren Handelsvertrages zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn vor dem Kriege. Beide Staaten behalten sich die Freiheit vor, die Einfuhr und Ausfuhr von Waren ihren gegenseitigen Verkehrsbeschränkungen und Verböten zu unterwerfen, doch sprechen sie ihre grundsätzliche Bereitwilligkeit aus, entsprechend der wirtschaftlichen Lage auf den Abbau hinzuwirken. In einem eigenen Vertragspunkte wird angegeben, von welchen Grundsätzen sich die deutsch-österreichische Regierung bei in ihrem Staatsgebiete bestehenden Sperren über bewegliche Vermögenswerte deutschen Reichsangehörigen gegenüber werden leiten lassen.

Unbahnung des deutsch-russischen Warenaustausches.

Im Gebäude der Außenhandelsstelle des Berliner Auswärtigen Amtes hat eine Gründung stattgefunden, die als der erste bedeutsame Schritt zur Wiederaufnahme der deutsch-russischen Beziehungen anzusprechen ist. Unter Teilnahme der führenden Kreise des Handels, der Industrie und der Arbeitnehmerschaft wurde eine Spitzenorganisation errichtet, die in Form einer Trennhandelsgesellschaft zur Vermittlungsstelle des deutschen Handels nach Rußland und des Exports Rußlands nach Deutschland werden wird. Mit der russischen Regierung sind Verhandlungen im Gange.

Das Teplitzer Denkmal.

In der deutschböhmisches Stadt Teplitz stand ein Kaiser Josef-Denkmal, an welchem die dort garnisonierenden tschechischen Legionäre Aergernis nahmen. Deshalb beschlossen sie, den Stein des

Anstoßes zu entfernen. Unter Führung eines Kapitäns rückten sie, mit drei Maschinengewehren ausgerüstet, zum Denkmal vor, um das Standbild auf eigene Faust vom Sockel zu heben. Die politische Bezirksverwaltung, welche von der Regierung den Auftrag erhalten hatte, das Denkmal zu schützen, erwiderte, daß die Machtmittel des Staates nicht ausreichten. Der tschechische Ministerpräsident Cerny drückte noch am selben Tage in der Klubobmannkonferenz sein Bedauern über den Vorfall aus. — Die tschechischen Legionäre haben in Teplitz das Kaiser Josef-Denkmal abgetragen, dafür haben sie ein anderes aufgerichtet, das unzerstörbar ist für alle Zeiten: das Denkmal der eigenen Schande.

Selbstverwaltung für Irland.

Das englische Unterhaus hat den Gesetzentwurf, demzufolge für Irland eine weitgehende Selbstverwaltung (Home Rule) gewährt wird, in dritter Lesung mit 138 gegen 52 Stimmen zum Gesetz erhoben.

Vom Weltpostkongreß in Madrid.

Die Beratungen in den Kommissionen des Postkongresses sind in vollem Gange. Es liegen auch schon einige Kommissionsbeschlüsse vor, die natürlich noch der späteren Bestätigung durch die Vollversammlung des Kongresses bedürfen, aber doch bereits erkennen lassen, nach welcher Richtung sich die Aufschauungen des Kongresses bewegen. Als Grundlage für den künftigen Vereinstarif und die Abrechnungen zwischen den Postverwaltungen hat die Kommission den Goldfranken angenommen. Die Gebühren für Brieffendungen sollen im allgemeinen verdoppelt, zum Teil aber noch weitergehend erhöht werden. Briefe sollen künftig 50 Ct. (statt 25 Ct.) für die ersten 20 Gramm und 25 Ct. (statt 15 Ct.) für die folgenden 20 Gramm kosten, Postkarten 30 Centimes (statt 10 Centimes). Nach den sonstigen Verhandlungen in den Kommissionen ist damit zu rechnen, daß der Nachnahmedienst für Brieffendungen und Pakete gleichmäßig geregelt werden wird. Die bei Drucksachen zugelassenen handschriftlichen Zusätze will der Postkongreß keinesfalls noch vermehren; er beabsichtigt im Gegenteil aus finanziellen Gründen und zur Vereinfachung des Dienstbetriebes die zugelassenen Zusätze zu vermindern.

Rekordernten in Amerika.

Daily Chronicle meldet aus New York, daß den Schätzungen des amerikanischen Landwirtschaftsamtes zufolge die Mais-, Reis-, Kartoffel- und Tabakernte in diesem Jahre die größte in der Geschichte der Vereinigten Staaten sein werde. Desgleichen verzeichnet auch Kanada eine Rekordernte.

Aus Stadt und Land.

An unsere auswärtigen Leser und Abnehmer! Die hiesigen Postämter senden häufig Briefe, die mit deutschen Ortsnamen bezeichnet sind, als unbestellbar zurück. Wir genügen unserer publizistischen Pflicht, indem wir unsere Leser auf diese faktisch bestehenden Verhältnisse aufmerksam machen, fügen aber hinzu, daß der Zustand rechtlich erst dann begründet sein könnte, sobald der Weltpostverein die neuen amtlichen Verzeichnisse herausgegeben hat. Es ist wohl nicht schwer, auf diesen Vers den passenden Reim zu finden.

Der Eisenbahn-Fahrplan, den wir in der Nummer vom 7. November veröffentlicht haben, ist durch Streichung ausgefallener Züge richtiggestellt worden. Wir bringen den Fahrplan im Anzeigenteil heute neuerdings zum Abdruck.

Die Konzertdirektion Ziska ersucht uns um Aufnahme folgender Mitteilung: Es ist uns von mehreren Seiten die Nachricht zugekommen, daß das Publikum am 7. November beim Kammerkonzert Ziska im großen Saale des Hotels Union in Cilli frieren mußte. Demgegenüber stellen wir fest, daß wir für die Beheizung des Saales rechtzeitig Sorge getragen haben, und wir bedauern lebhaft, daß diese aus uns noch unbekannten Gründen unterblieben ist.

Der Anmeldezwang in Belgrad wird sehr streng gehandhabt. Vor kurzem verabsäumte ein Marburger, sich bei seiner Ankunft in Belgrad polizeilich zu melden. Er geriet in den Arrest, wo er sich vier Tage lang aufhielt und

wurde von einem Wachmann nach Laibach zurückbegleitet.

Aus der Schule. Die Lehrbücher werden bekanntlich in unseren Landen als Luxusware betrachtet und dürfen nicht über die Grenze. Da aber hier doch noch etliche Schulen existieren, in denen Bücher und Hefte als notwendige Utensilien gelten, so ist die Verlegenheit groß. Man hilft sich nun, so gut es eben geht, und läßt, z. B. in der Mädchenbürgerschule, die Bücher einfach durch die Kinder abschreiben. Und so hocken die Kleinen Abend für Abend bei dieser geistreichen Beschäftigung bis 11 Uhr, 12 Uhr in der Nacht. Für das Lernen bleibt wenig oder gar keine Zeit übrig. Die Schulerfolge lassen nach, die Kinder wegen die Schulbank umsonst ab und die — Schulbehörde? Sie hat dringendere Geschäfte! Die Untersuchung des Stammhauses der Schulkinder liegt ihr mehr am Herzen als die Beschaffung von Lehrbehelfen. Bald wird es in Cilli auch an Gebetbüchern gebrechen und ein geistlicher Herr soll die Absicht haben, nächstens auch Gebetbücher durch die Schulkinder abschreiben zu lassen. Amen!

Der Präsidentschaftskandidat am Waschtrog. Auch die entschiedenen Abstinenzler in den Vereinigten Staaten haben für die letzten Präsidentschaftswahlen ihren Kandidaten gehabt. Es war dies ein Professor Aron S. Wathins, der sein ganzes Leben vollständig enthaltsam gewesen ist. Nach seiner eigenen Angabe hat er niemals etwas anderes getrunken als Wasser und Milch. Nach der Aussage seiner Frau ist er ein so musterhafter Ehemann, daß ihn, was Ehegatten anbelangt, niemand übertreffen kann. So geht Herr Wathins niemals ins Theater, ohne seine Frau mitzunehmen. Mehrere Jahre hindurch hat er zuhause sogar die große Wäsche selbst besorgt. Das Gehalt eines Professors ist auch im Dollarlande nicht überwältigend und ehe er seine Frau am Waschtrog stehen ließ, zog er es vor, das selbst zu tun. Während er als Wahlwerber der Abstinenzler für die Präsidentschaftswahlen kandidierte, ließen seine Anhänger nichts unversucht, um dem Publikum bekannt zu geben, daß Wathins sogar die „Waschfrau“ seiner Gattin ist. Sie hofften wohl, daß dieser Umstand besonders auf die weiblichen Wähler Eindruck machen werde. Die Ereignisse haben aber wohl klargestellt, daß die Eigenschaften Harbings durch den Opfermut Wathins nicht verunkelt werden konnten. . . .

Englische Stoffangebote nach Triest. Englische Firmen offerieren in der letzten Zeit in Triest bessere Stoffe in größerem Umfange an.

Marburger Brief.

Ueber das Tabakeland wird hier viel geklagt, da man im Gegensatz zu Laibach nur im beschränkten Maße und nur gewisse Sorten Zigarren und Zigaretten erhält. Es ist umso wunderlicher, daß der Staat sein Monopol nicht besser verwertet, da er nach eigenen Angaben das Kilogramm Tabak mit ungefähr 60 K kauft und mit abnormem Nutzen verkauft. Tatsächlich wird der Tabak in der Herzegowina den Bauern mit 20 bis 35 K per Kilogramm abgenommen und strenge Ausfuhrvorschriften verhindern dessen Verendung in die übrigen Teile von Jugoslawien. In dieser Beziehung herrscht also im Staate durchaus keine Einheitlichkeit.

Die Zuschläge zu den Mietzinsen sind nun unter dem neuen Regime von 16% auf 24% gestiegen, ohne daß man irgendwie merkt, daß diese erhöhten Beträge zur Verschönerung oder zu Investitionen in der Stadt verwendet werden. Die Bürgersteige, zu deren Erhaltung sich die Stadt verpflichtet hat, befinden sich in einem entsetzlichen Zustande. Von einer Reinigung der Straßen ist keine Rede. Das hiesige Polizeiamt hat sich zwar veranlaßt gefühlt, in dieser Angelegenheit besondere Vorschriften zu erlassen, — warum ist unerklärlich, da ohnedies die alten Vorschriften des Stadtrates bestehen. Im übrigen geht das Polizeiamt selbst mit schlechtem Beispiele voran. Der Bürgersteig vor dem Polizeiamt in der Reiserstraße war, solange sich die Polizei darin befand, fast nie gekehrt, ebensowenig die Stiegen. Von einer Handhabung der bezüglich genauen Vorschriften über Reinhaltung der Bürgersteige ist heute keine Rede mehr.

Die städtischen Betriebe sind durch die Massenanstellung von meist vollkommen unerfahrenen Beamten und Personen passiv. Das Gemeinde-Wirtschaftsamt, welches nach der von der slowenischen Partei aufgenommenen Inventur trotz Einstellung von außerordentlich geringen Preisen für die vorhandenen Warenvorräte bei der Uebernahme mit ungefähr 700.000 K aktiv war, ist heute mit etwa 2 1/2 Millionen passiv. Wie dies bei einem geregelten Wirtschaftsbetriebe möglich ist, erscheint unerklärlich, da die vom Wirtschaftsamt vorgeschriebenen Preise keineswegs besonders gering waren. Wozu dieses Wirtschaftsamt heute noch besteht, weiß kein Mensch. Seine Tätigkeit beschränkt sich in letzter Zeit nur auf die Herausgabe von Petroleum- und Zuckerkarten, letztere auf sogenannten amerikanischen Zucker zum Preise von 56 K. Dieser Zucker wurde allerdings nach England seinerzeit zum Preise von 16 Heller ausgeführt, war jedoch wegen seiner Unraffiniertheit nicht zum menschlichen Genuß, sondern zur Viehfütterung bestimmt. Weißer Zucker ist allerdings zu hohen Preisen erhältlich. Warum dieser Preis so hoch ist, kann nicht begriffen werden, da die Zemalsta Banka in Agram Zuckervorräte von ungefähr 120 Millionen besitzt, die sie um 30 K per Kilogramm in Verkehr zu bringen bereit war, was jedoch anscheinend nicht gestattet wurde. Durch die Inverkehrsetzung wäre dem Publikum billiger Zucker zuteil geworden, andererseits hätte die Bank Geldmittel flüssig gemacht, die heute in Ware gebunden sind.

Die Einnahmsquelle aus dem Reinertrage der Gemeindeparkasse für die Stadt ist auch gänzlich verlegt. Die alte Direktion wurde vom Regierungskommissär Dr. Jrgolić aufgelöst. Dieser stellte eine Anzahl von Beamten streng slowenisch-demokratischer Gesinnung an. Das Vertrauen zu dem Institute schwand immer mehr und mehr, weil die Auszahlung von Einlagen immer mehr eingeschränkt wurde. Während die Posojilnica unbeschränkte Auszahlungen machte, erfolgten solche bei der Sparkasse nur bis 300 K, während bei einem Betrage von über 1000 K schon eine monatliche Kündigung erforderlich ist. Welcher Einleger kann sich derartige Beschränkungen, die ganz gegen die Satzungen verstoßen, gefallen lassen? Der Demokrat Dr. Jrgolić wurde mit dem Einzuge des klerikalen Serenten abgesetzt, eine Besserung in der Führung des Institutes ist aber nicht eingetreten. Der Ertragsüberschuß der Sparkasse ist auf ein Minimum zurückgegangen und genügt eben, um den hohen Anforderungen, die durch Pensionierung der früheren Beamten und Neuansstellung von vielen anderen gänzlich überflüssigen Beamten erforderlich sind, zu entsprechen.

Das Riesenheer der Beamten ist überhaupt für die ganze Gemeindegewirtschaft heute charakteristisch, wie auch der Umstand, daß ehrenamtliche Stellen, bei welchen aus uneigennütigen Motiven zum Wohle der Stadt gearbeitet wird, vollkommen verschwunden sind. Der Serent der Stadt bezieht heute monatlich mehr Einkommen als der Bürgermeister für das ganze Jahr. Die Funktionen, die früher unentgeltlich von Gemeinderäten gemacht wurden, geschehen jetzt durch teuer bezahlte Beamte. Es herrscht ein Dilettantismus zum Schaden der Bürgerschaft, der darauf zurückzuführen ist, daß die bewährten, erfahrenen, langjährigen früheren Mitarbeiter nur deshalb, weil sie Deutsche waren, von jeder Mitarbeit ausgeschlossen wurden.

Der in einem der letzten Leitartikel im Sloweniski Narod gepredigte Grundsatz bezüglich der deutschen Beamten, daß sie von jeder leitenden und besseren Stelle auszuschließen seien, auch wenn sie hundert Slowenen aufwiegen, ist hier in der Praxis umgesetzt. Den Schaden tragen allerdings nicht nur

die deutschen Bewohner der Stadt, sondern auch die nun zahlreich angesiedelten Slowenen. Eine Einsicht hierüber bei der derzeit herrschenden Chauvinistischen Strömung ist nicht zu erwarten. Wenn auch die beiden hier erscheinenden klerikalen und demokratischen Blätter sich gegenseitig auf das Ärgste beflehen, so sind sie einig in der Beschimpfung des hiesigen Deutschtums und wollen ihre bessere nationale Gesinnung dadurch beweisen, daß sie sich gegenseitig in der Herabsetzung des Deutschtums übertrumpfen. Von dem uns bei der Staatsgründung vom Ministerpräsidenten feierlich versprochenen Minderheitsschutz ist hier nicht zu merken. Das Deutschtum und die deutsche Sprache wird hier im Widerspruche mit dem auch im Friedensvertrage zugesagten Minderheitenschutz gänzlich mißachtet. Selbst ein Minister Rutovc sah sich in der letzten Sonntagsversammlung im Narodni Dom veranlaßt, eine Warnung gegen allzu großen Chauvinismus auszusprechen, da sonst zu befürchten steht, daß die Entente von dem vorbehaltenen Rechte des Minderheitenschutzes Gebrauch machen könnte. Eine Besserung ist deswegen jedoch nicht zu erwarten.

Man scheint noch nicht zum Bewußtsein gekommen zu sein, daß der alte römische Grundsatz „Jus est fundamentum regnorum“ — Die Gerechtigkeit ist der Grundpfeiler der Reiche — heute noch gilt. — Das Gefühl für Recht schwindet, das Prinzip der rohen Gewalt und der Willkür gewinnt die Oberhand und wird nicht nur gegen die Deutschen, sondern auch von der jeweils regierenden Partei gegen die anders gestimmten Slowenen in Anwendung kommen. Man wird vielleicht zu spät mit dem Dichter ausrufen: „Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los!“

Wirtschaft und Verkehr.

Gegen die neuen Steuern. Um die Unhaltbarkeit der neuen Steuern zu beleuchten, macht Jrgovinski List eine Aufstellung darüber, was ein Kaufmann, der bis Ende 1918 ein Vermögen von 100.000 K redlich erworben hat, im Jahre 1920 an Steuern zahlen soll. Mit diesem Vermögen hat er etwa am 1. Jänner 1919 ein Geschäft eröffnet und einen Reingewinn von 50.000 K erzielt. Aus Furcht vor den großen Strafen bekennet er diese Summe auch ein, und wenn sie von den Steuerorganen als richtig anerkannt wird, wird ihm nun vorgeschrieben:

In Sinne des Gesetzartikels XXIX ex 1875 als Gewerbesteuer III. Klasse . . .	50.000 K
35 % Gemeindeumlage	17.500 „
60 % Kriegszuschlag, gemäß Ges.-Art. IX ex 1918	30.000 „
6 % Einkommensteuer	30.000 „
Nach § 138 des Finanzgesetzes für 1920/21 125 % iger Zuschlag dazu . . .	37.500 „
Nach Punkt 2 des § 3 ex Art. IX/1928 15 % Zuschlag bei Unverheirateten . .	4.500 „
Kriegsgewinnsteuer: Als Handlungsgehilfe im Jahre 1913 hatte er ein weit geringeres Einkommen als 10.000 K, also muß er für 490.000 K Kriegsgewinnsteuer zahlen, im Betrage von . . .	334.500 „
Vermögenssteuer:	
a) Ersparnis: und im Geschäft angelegtes Betriebskapital 100.000 K;	
b) Verdienst im laufenden Jahre, nach Abzug der Kosten des Lebensunterhaltes, im Betriebe angelegt; 470.000, zusammen 570.000 Kronen, Steuer . .	2.100 „
Nach § 138 des Finanzgesetzes für 1920/21 40 % Zuschlag	840 „
20 % Invalidensteuer von der Erwerbssteuer samt Zuschlägen (97.500 K) 19.500 „	

100 % städtische Umlage auf die Erwerbssteuer	50.000 K
10 % städtische Umlage auf die Kriegsgewinnsteuer	33.450 „
8 % Zuschlag der Handels- und Gewerbekammer	2.400 „
Zusammen beträgt also die Steuer-summe	612.290 K

Dazu kommen aber noch die Umsatzsteuer und verschiedene Spenden, so daß der arme Teufel nicht nur seinen ganzen Verdienst, sondern auch noch mindestens 112.290 K von seinem Betriebskapital opfern muß, um die Steuern begleichen zu können.

Die freie Zone im Hafen von Saloniki. Wie aus Belgrad gemeldet wird, hat die griechische Regierung die für die Vorarbeiten zwecks Freilegung der freien Zone im Hafen von Saloniki notwendigen Kredite bewilligt. Durch Eröffnung dieser freien Zone werden dem jugoslawischen Ein- und Ausfuhrhandel große Vorteile und bedeutende Erleichterungen geboten werden.

Bosnische Holzindustrie-Aktiengesellschaft Doberlin. Aus Sarajewo wird gemeldet: Unter Führung des bekannten Holzgroßindustriellen Herrn Oskar v. Körner, Präsidenten der Vereinigten Holz- und Industrie-Aktiengesellschaft, der „Körnerwerke“-Aktiengesellschaft und der „Ugar“-Forstindustrie-Aktiengesellschaft, ist gemeinsam mit der Domänen- und Forstverwaltung der südslowenischen Regierung und unter Mitwirkung der kroatischen Escomptebank in Agram eine neue Aktiengesellschaft unter der Firma Bosnische Holzindustrie-Aktiengesellschaft Doberlin mit einem Kapital von 300 Millionen südslowenischer Kronen gegründet worden. Die Gesellschaft übernimmt die Werke- und Bahnanlagen der Bosnischen Forstindustrie-Aktiengesellschaft Otto Steinbeis, Doberlin, der „Ugar“-Forstindustrie-Aktiengesellschaft, Sarajewo, und hat sich durch neu getätigte Verträge auf die Dauer von 60 Jahren circa 500.000 Kubikmeter Rundholz jährlich gesichert. An die gleichzeitig von der neuen Gesellschaft übernommene Zellulosefabrik wird eine Papierfabrik angeschlossen werden.

Vom Triester Plage. Die beiden größten Schifffahrtsgesellschaften sind nach wie vor der Österreichische Lloyd und die Austro-American. Erstere fährt jetzt unter dem Namen „Lloyd Triestino“ und ist natürlich vollständig italienisiert. Der Reingewinn 1919 betrug 25 Millionen Lire, da das erste Halbjahr passiv war. Die Austro-American hat sich in die italienische „Comptier Società Triestina di Navigazione“ umgewandelt und bleibt vor der Werfte von Monfalcone, sowie auch am „Lloyd Triestino“ beteiligt. Wie es scheint, besteht in Ungarn die Absicht, einen großen Teil des ungarischen Verkehrs nicht mehr über Fiume, sondern über Triest zu leiten.

Uebergang der Mehrheit der Adria-Aktien an die Cosulich-Gruppe. Eine Gruppe Triester und Fiumer Reederei hat unter Führung der Gesellschaft Cosulich mit der Pester Kommerzbank ein Uebereinkommen getroffen, wodurch die genannte Gruppe in den Besitz der überwiegenden Mehrheit der Adria-Aktien gelangt. Gleichzeitig wird die Umwandlung des Aktienkapitals von Kronen in Lire al pari erfolgen und das Aktienkapital auf 20 Millionen Lire erhöht.

Krise auf dem slowakischen Wollmarkte. Der Markt ist ganz lahmgelegt, weil die Preisforderungen der Produzenten viel zu hoch sind. Die slowakischen Wollhändler können deshalb keine namhaften Abschlässe tätigen und es ist zu befürchten, daß, falls die Züchter mit den ermäßigten Preisen nicht Schritt halten werden, die slowakische Schur unverkauft bleibt. Auf dem Wollmarkte werden auch bereits ungarische und Uebersceewolle zum Verkaufe gebracht.

Verloren

ein lila-trapp-Seidenschawl von der Post bis zur Kanzlei Oswatitsch. Gegen Belohnung dort abzugeben.

Junge

Brackierhunde

sind abzugeben bei Kiesling, Liboje-Petrovce.

Zu kaufen gesucht

Nähmaschine

gebraucht, gut erhalten, mit Ringschiff. Gef. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 26523

Zu verkaufen

Dampfmotor

(Friedrich Jaffa) 8 PH wenig gebraucht, vollkommen betriebsfähig

Gleichstrommotor

4 PH 110 Volt

Gleichstrommotor

1 PH 110 Volt

Doppelwalzenstuhl

neu 475x220 Ganz

bei R. Lirzer, Maribor.

Korke

in allen Grössen liefert die Firma

J. A. Konegger

Korkwaren-Erzeugung

Studenci-Brunndorf

pri Mariboru. bei Marburg.

Wer erteilt

jungem Privatbeamten gründlichen Unterricht in der serbokroatischen Sprache? Gef. schriftliche Anträge erbeten unter „Schnell 26529“ an die Verwaltung des Blattes.

Ein Waggon

Buchenholzkohle

(gegabelte) abzugeben. Anzufragen bei Paul Strasser, Vitanje (Weitenstein).

Die Unterzeichneten geben im eigenen und im Namen sämtlicher Verwandten die traurige Nachricht, dass ihre herzensgute liebe Gattin, bzw. Stief- und Schwiegermutter, Frau

Gusti Rischner

geb. Ureutz

am 13. November nach kurzem schwerem Leiden unerwartet im 62. Lebensjahre sanft verschieden ist.

Die teure Heimgegangene wurde am Montag den 15. November im allgem. Krankenhause in Graz feierlich eingesegnet und sodann auf dem St. Peter Friedhofe zu iletzten Ruhe bestattet.

Die heilige Seelenmesse wird am Donnerstag den 18. November um 8 Uhr vormittags in der Marienkirche in Cilli gelesen werden.

Graz — Celje, am 15. November 1920.

Ignaz Rischner, Revident der Südbahn i. R., Gatte.

Josef Rischner, Xandl Rischner, Söhne.

Luzi Rischner, geb. Dizulović

Mina Rischner, geb. Dimetz

Schwiegertöchter.

Deutsche Landwirte Achtung!

Schöne Bauernwirtschaft bei Ferlach in Kärnten: 70 Joch Ausmass, 10 Joch schlagbarer Wald, Mühle und Wirtschaftsmaschinen, Wasserbetrieb, gegen eine Bauernwirtschaft in Jugoslawien einzutauschen gesucht. Deutsche Besitzer, die ihren Besitz nach Oesterreich umtauschen möchten, richten diesbezügliche Anfragen an F. Wernig, Villa Stefanie, Begunje pri Lescah, Krajsko SHS.

Einkauf von altem Gold u. Silber

Gold- und Silbermünzen, Steinen und Perlen bei F. Pacchiaffo, Theatergasse Nr. 2.

Giltig ab
1. November 1920

Eisenbahn-Fahrplan

Die Nachtzeiten von 6 Uhr
abends bis 6 Uhr früh sind
unterstrichen.

Laibach—Cilli—Marburg—Graz—Wien					
	S.Z. 10	P.Z.	G.Z.	S.Z. 8	S.Z. 4
	1. Kl. 1.2.3.	2.3.	1.2.3.	1.2.3.	1.2.3.
Laibach . . . ab	135	525	635	1115	1157
Cilli . . . an	307	745	959	1240	1257
Cilli . . . ab	323	753	1011	1250	1267
Marburg . . an	427	952	114	213	230
Marburg . . ab	442		335	308	530
Graz . . . an	610		505	439	735
Wien . . . an	1140			1000	700

Wien—Graz—Marburg—Cilli—Laibach					
	S-Z. 9	P-Z.	P-Z.	S-Z. 7	S-Z. 3
	1. Kl. 1.2.3.	1.2.3.	1.2.3.	1.2.3.	1.2.3.
Wien . . . ab	700		940	720	
Graz . . . ab	1152		555	1129	
Marburg . . ab	115	524	1118	158	208
Cilli . . . an	225	734	110	309	324
Cilli . . . ab	237	732	118	319	334
Steinbrück an		805	151		531
Steinbrück ab		838	208		551
Laibach . . an	410	1014	345	511	848
Agram . . . an			533		

Cilli—Steinbrück—Agram—Belgrad					
	S-Z. 8	P-Z.	P-Z.	S.O.E.	P-Z.
	1. 2. 3.	1.2.3.	1. Kl. 1. 2. 3.	1. 2. 3.	1.2.3.
Cilli ab	319				
Steinbrück . . ab		830	217	644	812
Lichtenwald . ab		901	304		849
Rann ab	454	952	356		939
Agram an	533	1050	455	820	1052
Belgrad an			810		940

Belgrad—Agram—Steinbrück—Cilli					
	S-Z. 8	P-Z.	P-Z.	S.O.E.	P-Z.
	1. u. 2.	1. u. 2.	1. 2. 3.	1. 2. 3.	1. Klasse 1. 2. 3.
Belgrad ab		900			1040
Agram ab	1027	846	550	952	129
Rann ab	1113	923	658	1057	207
Lichtenwald . ab			750	1201	
Steinbrück . . an	1218	1023	823	1234	304
Cilli an	1240				

Marburg—Unt.-Drauburg—Prävali		
	P-Z.	P-Z.
	1. 2. 3.	1. 2. 3.
Marburg ab	539	450
U.-Drauburg an	714	637
U.-Drauburg ab	734	650
Prävali an	749	716

Prävali—Unt.-Drauburg—Marburg		
	P-Z.	P-Z.
	1. 2. 3.	1. 2. 3.
Prävali ab	267	
U.-Drauburg an	317	
U.-Drauburg ab	335	
Marburg an	510	

Pölschach—Gonobitz		
	G. Z.	G. Z.
Pölschach ab	918	497
Gonobitz an	1012	509

Gonobitz—Pölschach		
	G. Z.	G. Z.
Gonobitz ab	527	208
Pölschach an	622	301

Grobelno—Rohitsch		
	P-Z.	P-Z.
	1. 2. 3.	1. 2. 3.
Grobelno ab	855	410
Rohitsch an	1009	535

Rohitsch—Grobelno		
	P-Z.	P-Z.
	1. 2. 3.	1. 2. 3.
Rohitsch ab	520	1050
Grobelno an	651	1212

Cilli—Wöllan—Unterdrauburg		
	P-Z.	P-Z.
	2. u. 3.	2. u. 3.
Cilli ab	810	240
Riezdorf ab	906	335
Schönstein ab	927	356
Wöllan an	949	425
Windischgraz an	1057	534
Unterdrauburg an	1126	602

Unterdrauburg—Wöllan—Cilli		
	P-Z.	P-Z.
	2. u. 3.	2. u. 3.
Unterdrauburg ab	720	345
Windischgraz ab	825	416
Wöllan ab	1060	585
Schönstein ab	1017	548
Riezdorf ab	1038	609
Cilli an	1120	700

Fahrpreise

in Dinars

von . . Cilli . . nach

	Personenzug			Schnellzug		
	I. Kl.	II. Kl.	III. Kl.	I. Kl.	II. Kl.	III. Kl.
Agram	39—	26—	18—	52—	39—	19-50
Zagreb						
Čakovac	39—	26—	18—	52—	39—	19-50
Friedau	33—	22—	11—	44—	33—	16-50
Ormuž						
Grobelno	6—	4—	2—			
Heiligenstein		5—	2-50			
Polzela						
Laibach	33—	22—	11—	44—	33—	16-50
Ljubljana						
Loitsch	46-50	31—	15-50	62—	46-50	23-25
Logatec						
Lichtenwald	18—	12—	6—			
Sevnica						
Marburg	25-50	17—	8-50	34—	25-50	12-75
Maribor						
Missling		14—	7—			
Misljinje						
Ober-Dollitsch		14—	7—			
Gornji Doliš						
Pak		12—	6—			
Paka						
Pakdorf		7—	3-50			
Paška vas						
Pettau	25-50	17—	8-50	34—	25-50	12-75
Ptuj						
Pietrowitsch		3—	1-50			
Petrovce						
Pölschach	13-50	9—	4-50			
Poljane						
Rann	25-50	17—	8-50	34—	25-50	12-75
Brezice						
Riezdorf		6—	3—			
Rečica						
Römerbad	7-50	5—	2-50			
Rimske Toplice						
Sachsenfeld		3—	1-50			
Zalec						
St. Peter		4—	2—			
St. Peter						
Sissek	57—	38—	19—	76—	57—	28-50
Sisak						
Schönstein		9—	4-50			
Šoštanj						
Steinbrück	9—	6—	3—	24—	18—	9—
Zidani most						
Store	4-50	3—	1-50			
Store						
Tüffer	6—	4—	2—			
Laško						
Unterdrauburg	51—	34—	17—	68—	51—	25-50
Spod. Dravograd . . .						
(über Marburg)						
Unterdrauburg		21—	11—			
Spod. Dravograd . . .						
(über Wöllan)						
Windischgraz		19—	9-50			
Slovenjigradec						
Wöllan		9—	4-50			
Velenje						



Kaufen Sie keine ausländischen Seifen, sie sind teurer aber nicht besser als die

Gemsen-Seeife!

Erste Marburger Seifenfabrik, Maribor